

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 262

Mittwoch, 7. November 1928

35. Jahrgang

Poincares Nachfolger: Poincare

Die radikalen Minister treten zurück / Poincare überreicht die Gesamtdemission des Kabinetts
Nur Poincare wird als Nachfolger genannt

Paris, 6. November (Eig. Bericht)

Der Rücktritt der vier radikal-sozialen Minister hat, wie zu erwarten war, die Demission des Gesamtkabinetts nach sich gezogen. Nach einstündiger Beratung haben die um Poincare vereinigten Mitglieder des Kabinetts beschlossen, dem Präsidenten der Republik ihre Resignation zu überreichen. Poincare begründet in dem Demissionschreiben den Rücktritt mit der von ihm für unerlässlich gehaltenen Aufrechterhaltung der nationalen Einheit, die durch den Rücktritt der radikal-sozialen Minister gebrochen sei.

*

Paris, 6. November (Eig. Bericht)

Die Demission des Kabinetts Poincare, die am Dienstag so unerwartet erfolgte, hat in allen politischen Kreisen in Paris wie eine Bombe gewirkt. Es läßt sich zwar nicht bestreiten, daß die Grundlage des Kabinetts, die „nationale Einheit“, so wurmstichig geworden war, daß das Kabinett sich nach allgemeiner Ansicht gerade noch knapp bis über die Annahme des Budgets hinaus, also bis zum neuen Jahre hätte retten können. Heute kommt die Krise zu früh. Der linke Flügel der radikalen Partei hat in Angers übereilt und damit ungeschickt manövriert. Er hat sich die Verantwortung für die Krise aufgebürdet, er hat die Bildung einer entschiedenen Linksmehrheit damit verbaut, ja, er hat wahrscheinlich sogar zu einer Spaltung in der radikalen Partei selbst Anlaß gegeben. Zahlreiche radikale Abgeordnete haben am Dienstag in der Kammer die Absicht geäußert, eine Fraktionslösung einzuberufen und darin die Parteibeschlüsse von Angers als nichtig zu erklären, weil sie unter unregelmäßigen Bedingungen erfolgt seien. Diese radikal-antiradikalen Stützen sind darauf, daß in der Nachmittags-Sitzung des Tages in Angers, wo die entscheidende Programmschließung angenommen worden war, nur ein Viertel der Parteidelegierten anwesend war.

Poincare dagegen, das muß man ihm lassen, hat eine sehr geschickte Taktik verfolgt. Sein Kabinett war tatsächlich abgenutzt, dadurch aber, daß es eine Minute vor seinem natürlichen Tode freiwillig demissionieren konnte, scheidet Poincare mit ungeborener Prestige aus seinem Amt. Sein Rücktritt wird bis weit in die Kreise der Linken hinein aufrichtig bedauert. Poincare hätte, wenn er am Dienstag mittag mit der Vertrauensfrage vor die beiden Häuser des Parlaments getreten wäre, sicherlich in der Kammer eine Dreiviertelmehrheit, im Senat sogar eine beinahe einstimmige Mehrheit erhalten können. Was er mit seinem politischen Programm und seinem politischen Werk nicht zu erreichen vermochte, das wird er jetzt vielleicht mit seiner Demission erreichen: die Spaltung der Radikalen.

Die parlamentarische Lage ist vorläufig noch vollkommen ungeklärt. Die „nationale Einheit“ ist nun, wo sie einmal auseinander gefallen ist, endgültig tot und begraben. Da sich Poincare in seinem Demissionschreiben aber nochmals auf sie als die einzige gangbare politische Formel festgelegt hat, scheidet er vorläufig als Kandidat für die neue Regierungsbildung aus. Trotzdem wird natürlich der Präsident der Republik, Doumergue, das Unmögliche versuchen, ihn wieder zur Annahme zu bewegen. Die meisten Ausichten mißt man in parlamentarischen Kreisen einem Kabinett Briand-Lardieu zu. Briand würde dabei die Ministerpräsidentenschaft und das Außenministerium übernehmen, Lardieu die Finanzen. Die Mehrheit, auf die sich diese neue Bindung stützen könnte, schließt aber endlich die reaktio-

näre Gruppe Marin aus. Sie ginge von der rechten republikanischen Gruppe Maginot-Francois-Poncet bis zu den Radikalen, aus denen vielleicht die Gruppe Montigny ausgeschlossen würde. Diese Mehrheit würde etwa 350 von 612 Stimmen in der Kammer um sich scharen können. Sie würde sich im Bedarfsfalle die Unterstützung der Sozialisten oder der bürgerlichen Rechten zu sichern suchen. Aber das sind vorläufig noch Kombinationen. Der Präsident der Republik, Doumergue, ist bisher in seinen Besprechungen noch nicht über die Befragung der Präsidenten der Kammer und Senat hinausgekommen. Irgendein aussichtsreicher Kandidat für die Nachfolge Poincares ist bisher noch nicht nach dem Elysée berufen worden.

Der allgemeine Ruf: Poincare!

Paris, 7. November (Radio)

Die Öffentlichkeit ist sich bereits in großen Zügen über die Lösung der Regierungskrise einig. Es gibt nur eine einzige Stimme und diese fordert, daß Poincare als Nachfolger Poincares ernannt werde. Zahlreiche Fraktionen der Kammer sind gestern zu Sitzungen zusammengetreten und alle haben einstimmig wieder Poincare auf den Schild erhoben. Auch die Kriegsbeschädigtenverbände haben Aufrufe und Proklamationen erlassen, worin sie Poincare zum neuen Ministerpräsidenten vorschlagen.

Die Radikalen und die sozialistischen Kammerfraktionen werden erst heute zusammentreten, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Ein anderer Kandidat als Poincare wird von der heutigen Morgenpresse überhaupt nicht ins Auge gefaßt.

Selbst die radikale Presse,

wie *Deuxième*, *Le Nouveau* und *Quotidien* erklären, Poincare habe nicht den geringsten Entschuldigungsgrund, um sich von seiner Berufung zu seinem eigenen Nachfolger zu drücken. Allgemein aber nimmt man auch an, daß die nationale Union nicht in unveränderter Form fortbestehen kann.

Die radikale Presse, wie die große Informationspresse ist sich darüber einig, daß ebensowenig eine republikanische Konzentration im Sinne von Waldeck-Rousseau allein nicht in Frage kommen könnte. Diese Konzentration würde die reaktionäre Gruppe Marin, aber auch die intransigente Gruppe Caillaux ausschließen.

Leon Blum im *Populaire* enthält sich vorläufig noch jeglicher Kritik. Er behauptet, er sehe vorläufig keinen Grund, sich über den Sturz Poincares zu freuen. Der Bruch zwischen der nationalen Union und der radikalen Partei sei heute zwar endgültig, aber es frage sich, ob dieser Bruch noch rechtzeitig erfolgt sei. Die Radikalen hätten in der nationalen Union eine zu ausgedehnte Zusammenarbeit geleistet und es sei wahrscheinlich, daß ein großer Teil ihrer Wählerschaft und ihrer Parlamentsfraktion heute nur allzu sehr vom nationalen Geiste durchtränkt sei. Aber die Sozialisten seien die Letzten, die jetzt die Radikalen entmutigen wollten. Im Lager der Rechten versucht man, mit allen Mitteln der Hebe und der Lüge eine Katastrophe heraufzubeschwören, für die kein Grund vorliegt.

*

Wie der *Petit Parisien* berichtet, haben der Präsident der Kammer und Senat gestern bei ihrer Besprechung mit dem Präsidenten der Republik, Doumergue

ebenfalls Poincare

als den aussichtsreichsten Kandidaten vorgeschlagen. Man erwartet zwar, daß Poincare ernsthaft Schwierigkeiten mache, sich letzten Endes aber doch dem Druck der öffentlichen Meinung beuge. Vielleicht wird es möglich sein, daß Poincare die Regierungsbildung wieder endgültig übernimmt. Die Dauer der Krise wird daher voraussichtlich nicht länger als bis in die nächste Woche hineinreichen.

Der Meister

Dr. L. Lübeck, 7. November

Kein anderer hat Poincare gestürzt als er selbst. Weil es ihm so paßte, hat er die Demission seiner vier radikalen Minister herbeigeführt. Um dann dem Präsidenten der Republik die Gesamtdemission des Kabinetts zu überreichen.

Dieser Mann aus Lothringen ist nicht nur ein Staatsmann mit stärksten Willensenergien. Er verbindet damit, nur selten kann man ausgesprochenen Willensmenschen diese Eigenschaft nachsagen, eine taktische Meisterschaft ohnegleichen.

Caillaux, Poincares Todfeind aus der Kriegszeit, liegt seit Jahren fiebernd auf der Lauer, um dem Kabinett der „nationalen Einheit“ den Todesstoß zu versetzen. Der radikale Parteitag hat ihm im letzten Augenblick die Waffe. Und Caillaux stieß zu.

Poincare aber riß ihm die Waffe aus der Hand und drehte sie um, gegen die radikale Partei!

*

In den Tagen der Inflationspanik im Juli 1926 hatte Poincare das Kabinett der „nationalen Einheit“ zustande gebracht. Radikale Minister hatte er aufgenommen und zugleich konservative. Herriot saß zusammen mit Marin!

Die Erfolge dieses Kabinetts liegen vor aller Augen. Der Franken stieg und wurde dann stabilisiert. Das Budget balancierte.

Aber ebenso offenbar für jedermann waren die fortwährenden inneren Krisen dieser so widernatürlichen Einheitsfront. Der linke Flügel der radikalen Partei, einst der Stoßtrupp Herriots, rebellierte immer wieder gegen die Zusammenarbeit mit dem alten liberal-nationalen Feind. Immer wieder meldete sich die große antiklerikale Tradition der Radikalen und forderte ihr Recht, forderte Abkehr von den Kompromissen und Zugeständnissen, forderte klares Bekenntnis zu den Grundfäden von Waldeck-Rousseau und Combes.

Von Fall zu Fall setzten sich die radikalen Minister mit dieser Opposition im eigenen Lager auseinander. Und es gelang ihnen immer wieder, der Mehrheit der Partei das Vertrauen abzurufen, das ihnen den Verbleib im Kabinett ermöglichte. Wenn auch zuletzt beinahe die Hälfte der Partei, unter Führung des Vorsitzenden Daladier, offen Opposition machte, so wurde doch die Krise nicht akut. Denn niemand wußte, wer oder was an die Stelle des gegenwärtigen Kabinetts treten sollte.

*

Am 28. Oktober kam es bei der Einweihung des Combes-Denkmal in Pons zu den bekannten Ausschreitungen. Junge Royalisten beschädigten das kurz vorher enthüllte Denkmal schwer. Das Gesicht der Combesbüste wurde total verstümmelt.

Combes war in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts der Hauptführer der radikalen Partei. Er hat als Ministerpräsident die Erbschaft des glänzenden Waldeck-Rousseau durchgeführt: die Trennung von Kirche und Staat. An seinen Namen knüpft sich der fanatische Haß des konservativen Frankreichs, aber ebenso der unerschütterliche Wille der Radikalen zum Laienstaat.

Die Erregung über die Schandtat von Pons drückte dem radikalen Parteitag von Angers, der am Montag abschloß, von Anfang an einen besonderen Stempel auf: „Sie haben die Büste von Combes zerstört, sein Werk werden Sie nicht zerstören!“ Diese Worte kehrten in allen Reden wieder. Trotzdem sah es so aus, als ob nach alter Weise eine radikale Resolution angenommen, den Ministern aber das Verbleiben im Kabinett ermöglicht würde.

Beruhigt kehrten Herriot und seine Ministerkollegen nach Paris zurück, da holte im letzten Augenblick Caillaux zum Schlag aus und ließ die Resolution so verschärfen, daß auch die Programmklärung zum Schluß schärfere Töne anschlagen mußte.

Trotzdem hoffte man auf eine Ueberwindung der Krise. Die Minister suchten zu lavieren und zu vermitteln — da griff Poincare selbst ein und legte seinen radikalen Kollegen die Demission nahe, da nach dem Programm von Angers ein nützliches Zusammenarbeiten doch nicht mehr möglich sei. Und als er die Demission der vier radikalen Minister

Hoover gewählt!

Riesige Wahlbeteiligung / Ueberwältigende Majorität der Trockenener

Berlin, 7. November (Radio)

Bei den Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten von Amerika ist eine Rekordbeteiligung erreicht worden. Seit der Eröffnung der Wahlhandlung standen die Wähler vor den Wahllokalen Schlange. In New York City dürften allein rund 2 Millionen Stimmen abgegeben worden sein, Chicago meldete 2 1/2 Stunden nach Wahlbeginn 300 000 Stimmen bei einer Wählerzahl von 1 350 000, in Kansas City hatten ebenfalls nach zwei Stunden bereits 50 Prozent der Wähler von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Allein in New York überwachten 8000 Polizisten und 1500 Spezialbeamte den Verlauf der Wahl.

Berlin, 7. November (Radio)

Die Wahl Hoovers zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ist endgültig gesichert. Die Zahl der für ihn gewählten Wahlmänner beträgt 387. Da im ganzen 531 Wahlmänner zu wählen sind, ist das eine große absolute Mehrheit für Hoover. Coolidge hatte seinerzeit nur 384 Wahlmännerstimmen erhalten. Der Gegenkandidat Smith hat Hoover ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Ruhrdebatte im Preußenparlament

Berlin, 6. Nov. (Eig. Bericht)

Im Preußischen Landtag verzögerte sich am Dienstag zunächst die mit Spannung erwartete große Aussprache über die Aussetzung der Metallarbeiter im Ruhrgebiet durch ein kommunistisches Spektakelstückchen. Unklar dazu gab eine von dem Kommunisten Kasper verlesene kleine Anfrage über ein Kommando der Spandauer Schuposiedlungen, durch den Beamten als Genossenschaftler geschädigt werden. Da zufällig kein Regierungsvertreter anwesend war, erhoben sie — gestützt auf die Vorklären — ein wildes Geschrei und verlangten die Herbeirufung der beteiligten Minister. Sie hatten damit Glück, denn Kommunisten und Vorklären wurden bei der Abstimmung von Wirtschaftspartei, Deutschnationalen und auch von der Volkspartei unterstützt. Schließlich erschien denn auch Innenminister Ergo, der erklärte, daß das Staatsministerium insgesamt die Anfrage beantwortet werde und daß er für diese Antwort, für die der Wohlfahrtsminister federführend sei, bereits seine Zustimmung gegeben habe.

Es war vorzuzusehen, daß die Aussprache über die Aussetzung von rund einer Viertel Million Metallarbeiter im Ruhrgebiet seinen Widerhall in den Parlamenten der Verbündeten finden wird. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß die Kommunisten, von denen der Abgeordnete Schubert die Rednerreihe eröffnete, die Mitschuld an dem den Metallarbeiter aufgezwungenen Kampf den Sozialdemokraten in die Schuhe schieben möchten. Aber wer wundert sich darüber, daß diese Schädlinge der Arbeiterbewegung nach ihrer katastrophalen politischen Niederlage beim Volksbegehren jedes Mittel suchen, um ihr mageres Süppchen zu locken. Ist es Dummheit oder Gemeinheit, daß sie die Schuld der Sozialdemokraten darin suchen, daß eine Erwerbslosenfürsorge und eine Schlichtungsordnung überhaupt besteht? Jedenfalls eine sonderbare Logik, die die kämpfenden Arbeiter im Ruhrgebiet nicht begreifen und auch wahrscheinlich daraus ihre Schlüsse gegen die Kommunisten ziehen werden.

Der sozialdemokratische Redner, Abgeordneter Müller-Duisburg, tat entschieden recht daran, daß er auf dieses unheimliche Geschrei nur mit einigen Worten einging. Worauf es in Wirklichkeit ankommt, hat er in seiner großangelegten Rede klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß letzten Endes nicht die wirtschaftlichen Erwägungen des Unternehmers maßgebend für die Aussetzung gewesen sind, sondern der nackte Wille, den Einfluß des Staates auszuscheiden. Sie haben unter falscher Flagge den erbarmungs-

losen Krieg gegen die Sozialgesetzgebung erklärt und haben wohlweislich gewartet, bis ein Sozialdemokrat als Minister dafür verantwortlich war. Zu diesem Zweck sammelten sie schon lange große Summen auf. Ihr Vorstoß richtet sich gegen die im Amt befindliche Reichsregierung, er ist eine offene Rebellion gegen Staat und Gesetz. Wie würden sie wohl tapfer schmälen, wie würden sie nach der Staatsautorität schreien, wenn der Fall umgekehrt läge!

Damit hatte der sozialdemokratische Redner die angeblich aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus bestimmte Kampfmaßnahme der Unternehmer gekennzeichnet als das, was sie in Wahrheit ist: als eine politische Feindschaft ohne gleichen. Sein Appell an die Geschlossenheit der in den Kampf gedrängten Arbeiter wird nicht wirkungslos verhallen und es ist erfreulich, daß auch der Redner des Zentrums, der Abgeordnete Hebborn, ihn für den christlichen Metallarbeiterverband wirksam unterstützte. Herr Deereberg von den Deutschnationalen hatte eine außerordentlich schwache Position, als er versuchte, die Gründe für die Aussetzung juristisch und wirtschaftlich zu rechtfertigen. Auch seine Ausführungen, daß für die Unternehmer keinerlei politische Motive maßgebend gewesen sind und die Wahrung, daß jetzt noch an den Verhandlungstisch zu setzen, klangen wenig überzeugend. Ein solcher Vorstoß von deutschnationaler Seite kann nicht ernst genommen werden, nachdem Herr Jugenberg Parteivorsitzender geworden ist. War es etwa schon Kampfmüdigkeit, die aus seinen Worten klang?

Die Aussprache wurde schließlich am späten Nachmittag abgebrochen und auf Mittwoch, den 6. November vertagt. Für die Sozialdemokratische Fraktion wird in der weiteren Debatte der Abgeordnete Hansmann zu Worte kommen.

Vermittlungsversuche aussichtslos!

Zu den Gerüchten über eine Vermittlungsaktion zwecks Beilegung des Konfliktes in der Metallindustrie Nordwest wird von der Führung des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt, daß die Bemühungen, durch vermittelndes Eingreifen Möglichkeiten zur Beilegung des Konfliktes zu schaffen, nach der Entwicklung der letzten Tage als aussichtslos erscheinen müßten. Die Regierung bestrebe auf Anerkennung des verbindlich erklärten Schiedsspruches, der einen vertraglichen Zustand geschaffen habe. Die Gewerkschaften könnten den Standpunkt der Regierung nur unterstützen. Möglichkeiten zu Verhandlungen über den verbindlich erklärten Schiedsspruch beständen nicht. Eine Vermittlungsaktion könne nur von neutraler dritter Seite ausgehen. Angesichts der zwischen den beiden Parteien bestehenden unüberbrückbaren Gegensätze seien jedoch zurzeit kaum Aussichten dafür vorhanden, daß eine derartige Aktion auch Erfolg habe. Ueberdies sei man wohlkommen im unklaren darüber, was für eine Persönlichkeit für ein derartiges vermittelndes Eingreifen überhaupt in Frage kommen könne.

Die Gewerkschaften machen den Arbeitgeberverband haßbar

Im Arbeitgeberverband der Metallindustrie Nordwest ist von den drei am Tarifvertrag beteiligten Metallarbeiterverbänden folgendes gemeinsame Schreiben gerichtet worden: „Am 31. Oktober 1928 wurde der Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 für den Bereich der nordwestlichen Gruppe vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Die Mitglieder Ihres Verbandes haben am 1. November auf Ihre Veranlassung den Arbeitern die Möglichkeit zur Arbeit genommen. Ihrerseits wurden Ihre Mitglieder bisher nicht angehalten, das Lohnabkommen einzuhalten. Die tarifliche Friedenspflicht haben Sie dadurch verletzt. Für die Folgen sind Sie verantwortlich.“

Reichstag am 12. November

Eisenkrieg / Außenpolitik / Panzerkreuzer

Der Vorklärenrat des Reichstages hat am Dienstag früh den Beschluß gefaßt, daß der Reichstag schon zu Montag, den 12. November zusammenberufen werden soll, um über den Konflikt in der nordwestdeutschen Eisenindustrie zu debattieren. Es liegt bereits eine kommunistische Interpellation und ein kommunistischer Antrag vor und bis zum Montag werden auch sozialdemokratische Anträge und solche der Zentrumspartei dem Hause unterbreitet sein. Daß die Kommunisten auch diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, in ihrer Interpellation die „arbeiterfeindliche Politik“ der Reichsregierung und die „arbeiterfeindlichen Schiedssprüche“ des Arbeitsministers Wißell anzugreifen, versteht sich von selbst. Sozialdemokraten und Kommunisten sind im Vorklärenrat dafür eingetreten, den Reichstag bereits am Donnerstag zusammenzutreten zu lassen. Da aber die übrigen Parteien der Meinung waren, daß das in Anbetracht der Kürze der Einberufungszeit unmöglich sei, einigte man sich auf den Montag. Zum Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion in der Debatte, deren Dauer auf zwei Tage berechnet wird, ist Abg. Brandes, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, bestimmt. Ueber den Wortlaut der Anträge wird man sich mit dem sozialpolitischen Sachverständigen der Fraktion, der ohnehin am Donnerstag versammelt ist, verständigen.

Am Donnerstag, dem 15. November wird dann auf der Tagesordnung des Reichstages eine Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik stehen. Sie wird von dem wieder in sein Amt zurückgekehrten Minister Stresemann abgelesen werden. Die Diskussion über diesen Gegenstand dürfte ebenfalls zwei Tage dauern. Für den 19. November ist die Debatte über den sozialdemokratischen Antrag zur Einstellung des Panzerkreuzerbaus vorgesehen. Einstweilen ist so disponiert, daß das Parlament am 15. Dezember in die Weihnachtssferien gehen soll. Im Vorklärenrat wurde der Wunsch ausgesprochen, vorher noch die erste Lesung des Etats vorzunehmen. Die Erfüllung dieses Wunsches wird aber im wesentlichen davon abhängen, ob die Verhandlungen über die Schaffung einer Regierung der Großen Koalition, die bekanntlich nach der Entscheidung über den Panzerkreuzer neu in Angriff genommen werden sollen, rechtzeitig beendet sind.

Verwaltungsreform in Thüringen

Künftig nur 3 Minister

Berlin, 5. Nov. (Radio)

Der Thüringer Landtag hat eine Regierungsvorlage angenommen, nach der die Zahl der Minister von 5 auf 3 reduziert wird. Es werden das Wirtschafts- und Kultusministerium, sowie das Innen- und das Justizministerium zusammengelagert. Das Finanzministerium bleibt wie bisher bestehen.

in der Tasche hatte, ging er zum Präsidenten der Republik und überreichte ihm die Gesamtmillion des Kabinetts.

Was Poincare mit diesem überraschenden Schritt beabsichtigt, ist offensichtlich. Die große radikale Partei wird seit zwei Jahren von Spaltungsgefahren zerrüttet. Die Bildung einer neuen Regierung Poincare wird diese Gefahr akut machen. Es ist ausgeschlossen, daß der linke Flügel der Partei unter Daladier und Caillaux eine neue Beteiligung an einer nationalen Einheitsregierung mitmachen wird. Wohl aber wird die rechte Gruppe unter Führung der beiden Brüder Sarraut und des nationalstiftischen Franklin-Bouillon mit wehenden Fahnen zu Poincare stehen. Wobei Herriot wahrscheinlich auf der Strecke bleibt!

Der Sieger aber wird Poincare sein. Denn er hat dann wieder die feste Mehrheit, die er braucht. Die schleichende Krise, die sein Kabinett in den letzten Monaten so merklich unterhöhlte, ist überwunden und beseitigt. Die rebellierende Gruppe der Linken steht draußen!

*

Seit fünfunddreißig Jahren taucht der Name Poincare immer wieder auf den französischen Ministerlisten auf. Er war Präsident der Republik. Er steht heute im 69. Lebensjahr. Die Energie und Behendigkeit der Jugend sind ihm geblieben. Und die Geschicklichkeit, die ihn schon mit dreißig Jahren zum ersten Male auf einen Ministerstuhl setzte!

Wo er immer wirkte, hat sich dieser kleine Mann mit der Stupsnase und dem struppigen Spitzbart als ein Meister der Taktik erwiesen. Seine Rechnung wird wahrscheinlich auch diesmal stimmen: Ministerpräsident zu bleiben, bis der Thronstuhl des Staatschefs frei wird!

Vielleicht aber kann unverhofft der Augenblick da sein, wo auch die Rechnung dieses geschickten Mannes nicht mehr aufgeht, wo auch dieser Meister der parlamentarischen Balancierkunst stolpern, nicht aus Ungeschicklichkeit, sondern wegen zu großer und zu spielerischer Schlaueit.

Vor mehr als dreißig Jahren schrieb der große Journalist Herzl: „Poincare begeht keine Dummheiten. Wenn er einmal für lange Zeit verschwinden muß, wird nur eine Uebergeschicklichkeit daran schuld sein.“

Wer weiß?

Reichsbanner gegen Eisenbarone

Aufruf des Bundesführers

Werte Kameraden!

In wenigen Tagen jährt sich zum zehntenmal der Tag, da das deutsche Millionenheer — bewährt in mehr als vierzigjährigem Kriege — sich weigerte, für die Aufrechterhaltung des alten Obristen- und Fürstentums zu kämpfen und zum Geburtsheer und die deutsche Republik sind untrennbar miteinander verbunden. Wer die Republik lästert, der beschimpft das alte Heer.

Wer den selbstgemachten Klotz trug, ist vor der Geschichte verantwortlich für den 9. November 1918. Beschimpfen des neuen Staates, die nachträgliche Gegnerschaft zu ihm, das Abwenden von den „Novemberverbrechern“ entbindet die Generation der Frontsoldaten nicht von der Verantwortlichkeit für die deutsche Republik und die Zukunft des deutschen Volkes.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der Kriegsteilnehmer und Republikaner, steht zur deutschen Republik und wird sie gegen jeden Angreifer verteidigen. Auch dann, wenn die Angreifer ehemalige Kameraden sind, die sich von mächtigen plutokratischen Gruppen mißbrauchen lassen, wie es beim Kapp-Putsch und im November 1923 der Fall gewesen ist.

Wir stehen wider die Kreise, die in diesen Tagen zu einem Schläge gegen die Staatsautorität ausgeht haben. Mit ganzem Herzen sind wir bei unseren Kameraden im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die arbeitslos gemacht wurden, weil eine Gruppe von Unternehmern die Autorität von Staat und Gesetz nicht anerkennen will. Wir fordern von der deutschen Reichsregierung, daß sie von den Seiten der Schwerindustrie Achtung und Gehorsam vor den Gesetzen der Republik erzwingt.

Wir wissen, daß die organisierten Gegner der Republik wieder einmal eine günstige Gelegenheit wittern und sich zum Angriff bereit machen. Sie hoffen, daß Unruhen im Industriegebiet den Vorwand bieten, den „schwachen Staat“ zu beseitigen. Wir wissen aber auch, daß überall im Reiche unsere Kameraden wachsam sind und sich bereit halten, um zu jeder Stunde einem Rufe der verfassungsmäßigen Staatsorgane Folge leisten zu können.

Es gibt keinen November 1923 mehr, denn wir sind wachsam und gerüstet!

Wir wollen den jetzt das zehnte Jahr der Republik. Noch ist der junge Staat bedroht, noch ist seine ruhige, friedliche Entwicklung nicht gesichert. Noch braucht der Staat die Hilfe der ehemaligen Kriegsteilnehmer. Unsere Mission ist noch nicht erfüllt. Wachsam und treu wollen wir unseren Dienst an der deutschen Republik leisten und auch in Zukunft versehen.

Magdeburg, den 5. November 1928.

Der Bundesvorstand
i. A. Hörning, Bundesvorsitzender.

Die Richter von Kyritz haben Verständnis für die Not der Landwirtschaft

Kleine Gefängnisstrafen mit Bewährungsfrist

Sie können alle nach Hause gehn

Kyritz, 6. November

In dem großen Landfriedensbruch-Prozess gegen 55 Mitglieder des Landbundes wurde heute nach wochenlanger Verhandlung das Urteil verkündet. Von 55 Angeklagten wurden 42 freigesprochen. Das Gericht hat das Verbrechen des Anrufes verneint und nur Verurteilung wegen einfachen Landfriedensbruches vorgenommen.

Die Angeklagten Major a. D. Cordes und Reichstagsabgeordneter Staßfeld wurden wegen Landfriedensbruches je zu 3 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Kleine wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis, ferner wegen öffentlicher Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnisstrafen von 3 Monaten davon, nur der Angeklagte Dierke wurde mit 4 Monaten bestraft.

Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten noch nicht verheiratet sind, und nur in der Erregung gehandelt haben, wird die Vollstreckung der erkannten Freiheitsstrafen unter Bewilligung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren ausgesetzt. Jedoch haben die Verurteilten gemeinschaftlich den angerichteten Schaden zu ersetzen, und außerdem folgende Beträge zu zahlen: Cordes 400 Mark, Staßfeld 500 Mark, und die übrigen Angeklagten Beträge zwischen 100 und 400 Mark. Diese Geldbeträge sind drei Monate nach Rechtskraft des Urteils fällig. Im Rückzahlungsfall kann auf bezugsfähigen Antrag Teilzahlung gewährt werden.

*

Daranj erfolgt eine sehr ausführliche Urteilsbegründung, in der der Vorsitzende unterstrich, daß als mildernd für die Strafbemessung die in der Landwirtschaft herrschende Not angesehen werden müsse. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß die Führer des Landbundes einen ruhigen Verlauf der Verhandlungen erwartet hätten. Es könnte nicht nachgemessen werden, daß der noch § 115 notwendige „gemeinsame

Wille der Menge“ vorhanden gewesen ist. Ferner könnte keinem der Angeklagten Rädelsführerschaft nachgewiesen werden, da niemand innerhalb der Zusammenkunft eine Führerrolle gespielt habe. Dagegen stellte das Gericht fest, daß der Angeklagte Cordes nicht genügend Vorbereitungen getroffen hätte, um Ausschreitungen der Menge, deren gereizte Stimmung er kannte, von vornherein zu verhindern. Ebenso wie der Angeklagte Staßfeld habe auch der Angeklagte Cordes viele Anfechtungen getan, die heutzutage wirken müßten. Es konnte der Nachweis geführt werden, daß die Angeklagten Vieh, Dierke und Liberezy Steine geworfen haben, jedoch konnte nicht festgestellt werden, daß gerade diese Steine die Zerstörungen angerichtet haben. Schließlich war dem Angeklagten Kleine nicht nachzuweisen, daß er den Polizeiwachtmeister Müller geschlagen hat. Das Gericht hat ferner unterstellt, daß bei den außerordentlich heftigen Verhältnissen der Landwirtschaft das Eingreifen der Schutzpolizei in diesem Falle sehr erregend auf die Menge gewirkt hatte.

Konferenz von Königsberg gescheitert

Königsberg, 6. November (Eig. Bericht)

Die Verhandlungen, die hier zwischen dem litauischen Vizekanzler Waldemar und dem polnischen Außenminister Jaleffi über die Möglichkeit einer direkten Verständigung zwischen Polen und Litauen geführt wurden, sind gescheitert. Ein gemeinsames ausgegebenes Komunique bestätigt, daß die Diskussion über die kritischen Fragen nicht zu einer Einigung geführt hat und daß daher die zweite Königsberger Konferenz als beendet anzusehen sei. Der Fortschritt wird hauptsächlich als ein Mißgeschick angesehen, eine Klärung abgelehnt wurde, in der ein Abkommen über den kleinen Grenzverkehr unterzeichnet werden sollte. Ueber die Einzelfragen des Warenverkehrs zwischen beiden Ländern sollen die beiden Handelsminister weiter verhandeln.

Drei Jahre in Sowjetrußland

Erlebnisse eines deutschen Arbeiters

Vor einiger Zeit lehrte der Arbeiter Franz Paschott aus Rußland zurück. Er war völlig mittellos und suchte deshalb Rat und Hilfe auf der Redaktion des „Vorwärts“. Er erzählte von der Not und dem Elend, das seine kommunistische Schwärmerei ihm während der mehr als drei Jahre seines Aufenthalts in Sowjetrußland eingetragen hatte. Seine Erlebnisse erzählen die nachfolgenden Aufzeichnungen.

Ohne Auslandslohn auf die Walz



Es war im Anfang des Jahres 1924. Eine Unmenge Versammlungen wurden abgehalten, in denen kommunistische Redner mit Begeisterung von den Zuständen in Sowjetrußland sprachen. Russische Delegationen erschienen in diesen Versammlungen und versuchten, Spezialisten zur Auswanderung nach der Sowjetunion zu veranlassen. Meine Hoffnung, in Deutschland ein erträgliches Fortkommen zu finden, war längst dahin. Ich wollte nach Sowjetrußland.

Obwohl ich wußte, daß es nach Rußland keine Pässe gab, ging ich doch in meine ober-schlesische Heimatstadt zum Bürgermeister und verlangte einen solchen. Der Herr fragte mich, ob ich verrückt sei. In meiner Eile getränkt, gab ich ihm eine knorrige Antwort. Der Bürgermeister packte mich am Kragen und warf mich hinaus. Ohne Paß ging ich nun mit meinem Freunde nach Ratibor, um von da aus über die Grenze zu kommen. Hinter der Stadt Teschen kamen wir an einem großen Gasthaus vorbei. Dort standen viele Leute mit Fahrrädern. Mein Freund beging die Unvorsichtigkeit, sich in seinem Berliner Paß nach dem richtigen Weg zu erkundigen. Ein Mann fuhr auch sofort mit seinem Rade vor uns her, und als wir eine hohe Eisenbahnbrücke passieren wollten, kamen uns tschechoslowakische Gendarmen entgegen, die uns freundlich begrüßten und uns ein achtstages Quartier besorgten. Nach schwerem Kohldampfschleichen brachten sie uns über die tschechoslowakische Grenze nach Deutschland zurück. Nun faßten wir den Plan, über Litauen und Lettland das gelobte Land zu erreichen. Mit dem Güterzug fuhren wir bis zum polnischen Korridor. Das Geld für die Ueberfahrt hatten wir uns besorgt, und von Marienburg ging es auf Schusters Kappen der litauischen Grenze zu, die wir auch ohne Schwierigkeiten überschritten. Wir kamen bis Rowno und versorgten uns tüchtig mit Proviant. Gleichzeitig gingen wir in die dortige sowjetrußische Gesandtschaft, um Papiere für die Grenze zu bekommen. Der russische Konsul tröstete uns mit den Worten, daß für solche Proletarier wie wir die russische Grenze immer offen sei. Wir sollten ruhig hingehen. Weiter ging es zur litauischen Grenzstadt Alexandrowo, wo uns ein schwerer Gewitterregen überraschte, der uns völlig durchnäßte. Mein Kollege konnte seinen Hunger nicht mehr bezwingen und versuchte, etwas zum Essen auszutreiben. Kaum war er in einem Haus verschwunden, so kam er mir auch schon mit zwei litauischen Gendarmen entgegen, die uns in das dortige Polizeigefängnis einlieferten. Jeder kam in eine besondere Zelle.

weil man uns zuerst für Spione hielt. Nach ein paar Tagen wurden wir zu Fuß von Dorf zu Dorf nach der deutschen Grenze zurücktransportiert. Was wir während dieses achtmöchigen Transportes an Hunger ausgehalten haben, ist hier nicht möglich zu schildern. Endlich erreichten wir die deutsche Grenzstadt Eydtkuhnen, wo die litauischen Gendarmen uns dem deutschen Grenzposten übergaben.

Zu Fuß quer durch Polen

Nun waren wir wieder zu Hause. Die deutsche Grenzpolizei brachte uns noch am selben Tage mit der Eisenbahn nach dem nächsten Amtsgerichtsgefängnis Stallupönen. Nach vierzehntägiger Raft wurden wir wieder an die frische Luft gesetzt. Meinem Kollegen war die Luft nach dem russischen Paradies für immer vergangen. Er machte nicht mehr mit. Aber mein Vorsatz, nach Rußland zu gehen, blieb unerschütterlich. Denselben Weg, den ich bereits mit meinem Kollegen gemacht hatte, ging ich nun allein. Mit meiner ober-schlesisch-polnischen Sprache hoffte ich ganz bestimmt, durch Polen die Sowjetgrenze zu erreichen.

Bei Anurów, in der Nähe von Gleiwitz, setzte ich über die deutsche Grenze nach Polen und schlug die Richtung Krakau, Przemyśl, Lemberg bis Rowno ein. Zu damaliger Zeit konnte ich das als Deutschoberschlesier noch riskieren, weil mir die Sprache und die ober-schlesischen Papiere von großem Nutzen waren. Ueber die Art, wie ich die polnische Polizei manchmal anführte, muß ich heute noch lachen. Ich hat die Polizei um Feuer, ja sogar um Zigaretten habe ich die Gendarmen angefochten, um sie zu verblüffen und so einer gründlichen Kontrolle zu entgehen. In der Nacht wählte ich hauptsächlich die Eisenbahnstrecke, die nach Kriml führte. Die Bahnstationen mußte ich natürlich umgehen. Je mehr ich mich der Sowjetgrenze näherte, desto schwerer war es für mich, einer Verhaftung zu entgehen. Eines Abends, als ich die Eisenbahnlinie passierte, sahen mich polnische Gendarmen, die mich im Mondschein von weitem hatten kommen sehen. Ich wurde in großes Verhör genommen. Der eine Gendarm war ein Posener, der andere ein Galtzier. Der Posener wollte mich laufen lassen, aber dem Galtzier war ich zu verdächtig. Schließlich einigten sie sich, und ich mußte nach dem nächsten Dorf zum Gemeindevorsteher. Dort konnte ich übernachten. Erst am Morgen sollte ich meinen Weg fortsetzen, weil es des Nachts für einen Fremden verboten war, den Eisenbahnkörper zu passieren. Da ich beobachtet wurde, mußte ich mich flüchten.

Nächtliche Flucht

Man wies mir ein Zimmer an, aber ich konnte keinen Schlaf finden. Ich überlegte, ob man mich am nächsten Morgen auch gehen lassen würde, oder ob es wieder daselbe Theater gäbe wie in Litauen. Sicher ist sicher, dachte ich, und prüfte die Widerstandsfähigkeit des Jenseits, das nach den Kornfeldern hinausging. Das Fenster hatte Mitleid mit mir und kapituliert nach einem kleinen Stoß. In der Dunkelheit sprang ich in eine mit Jauche gefüllte Mistgrube und kletterte dann über einen ziemlich hohen Zaun. Ein Roter, der im Hofe gerade Patrouillengang hatte, zweifelte an meiner Ehrlichkeit und wollte meinen Fluchtversuch verhindern. Das gelang ihm zwar nicht, aber ein Stück von meiner Hofe behielt er doch zum Andenken. Ich lief, was die Beine hergeben wollten. Im Fickad ging es zwischen hohen Kornfeldern querfeldein. Nur weiter, gleichviel wohin. Das Hauptfache war mir, einen großen Vorsprung zu gewinnen. Der polnische Roter, so ausgehungert er auch aussah, schlug einen ohrenbetäubenden Lärm, und seine familiären Kollegen im Dorfe stimmten mit ein.

In weiter Entfernung hörte ich rufen: „Stoi, stoi!“ Gleich nachher fielen Gewehrscüsse, die Geschosse pfliffen mir am Ohr

vorbei, trafen aber nicht. Sieben bis acht Kilometer lief ich in schnellstem Tempo auf die Eisenbahnlinie zu. Erst als ich am Waldrand war, brach ich vor Müdigkeit und Erschöpfung zusammen. Ich konnte kaum eine Viertelstunde gelegen haben, da sah ich hinter mir eine Lokomotive in ganz ruhigem Tempo fahren. Mit ihren Scheinwerfern leuchtete sie rechts und links und nach vorn die Strecke ab. Das galt mir. Man suchte mich. Ich verkröchte mich flugs im Wald und ließ das fauchende Ungeheuer an mir vorbeifahren. Kurz darauf schlief ich ein. Nach drei Stunden sah ich meinen Marsch zur Sowjetgrenze frei, weil ich noch die Dunkelheit zum Grenzübertritt benutzen wollte.

Ich war aber kaum ein paar Kilometer gelaufen, da glaubte ich den Weg verfehlt zu haben. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu warten, bis es anfang zu tagen. Dann sah ich in einiger Entfernung zwei Männer bei ihren Pferden liegen. Obwohl es rasant war, ohne Waffe an die beiden Männer heranzutreten, mußte ich es doch wagen. Ich steckte mir vorsichtshalber einen geeigneten Stein in die rechte Rocktasche, dem ich auch zehn Minuten später meine Befreiung verdankte. An die beiden Polen ging ich heran und bat sie um Auskunft, wie weit es bis zur Sowjetgrenze sei. Sie standen sofort auf, und der eine, ein Riese von Gestalt, fragte mich, was ich an der Grenze zu tun hätte. Bei dieser Frage verließen sich meine Nerven von selbst in Kriegszustand. Ich gab eine derbe Antwort und wollte meinen Weg gehen. Da wurde ich am linken Ellenbogen festgehalten. Aber bevor mich der lange Kerl noch richtig packen konnte, bekam er auch schon den Stein auf die Nase. Im Nu war ich in einem kleinen Erlengebüsch verschwunden. Die beiden riefen zwar um Hilfe, aber ich war schon über alle Berge.

Die Sowjetgrenze erreicht

Von einer Höhe aus, die mit Knieholz bewachsen war, sah ich bei heranrückender Tageshelle die mit Strohdöfen bezeichnete Grenze. Weit und breit war kein polnischer Grenzposten zu sehen. Ich steuerte einem Erbsenfeld zu und stopfte mir die Taschen voll, denn ich konnte vor Hunger kaum mehr kriechen. Als ich die ersten Schoten in den Mund gesteckt hatte, schaute ich mich noch einmal nach allen Seiten um, ob die Luft auch rein ist. Jetzt sah ich erst, daß rechts von mir in einer Entfernung von etwa zehn Metern zwei blaue Gestalten ganz ruhig lagen. Sie schnarchten wie die Katten und hatten ihre Gemächer bei sich. Ich ließ die Grenzposten schnarchen und ließ mich behutsam über die Sowjetgrenze. Nun war ich endlich in dem von mir so heiß ersehnten gelobten Lande.

Gleich an der Grenze traf ich Kinder, die ihr Vieh hüteten. Ich erkundigte mich, so gut ich konnte, nach der Eisenbahnlinie, die nach Kiew führt. An der Bahnstrecke entlang wollte ich weiter nach dem Innern Sowjetrußlands wandern. Die Kinder sagten zu mir „Tomaritschisch“, d. h. auf Deutsch „Genosse“. Aber wir konnten uns nicht weiter verständigen, und ich machte mich auf den Weg von den Kindern bezeichneten Weg. Als ich im Wald verschwunden war, fiel ich zu allererst auf die Knie, küßte die Sowjeterde und verrichtete ein Dankgebet für den Eintritt ins gelobte Land. Dann begab ich mich auf die Suche nach der Eisenbahnlinie. Einen unendlich langen Wald mußte ich durchqueren. Keine Menschenseele begegnete mir. Der Hunger quälte mich unbefriedigend. Endlich kam ein kleines Fahrzeug, und ich erkundigte mich, so gut es gehen wollte, nach der Bahnstrecke. Viele Fragen mußte ich dem Mann beantworten. So wollte er wissen, ob ich ein polnischer Emigrant wäre. Als ich ihm sagte, ich sei kommunistisch durch und durch, machte er dreimal ein Kreuzzeichen und fuhr mit dem Gaul los. Nach langem Kreuz- und Querwandern erwißte ich endlich die Eisenbahnlinie. Es war schon dunkel. Vor Hunger und Müdigkeit sank ich um und schlief ein. Als ich aufwachte, dämmerte es bereits.



Lockruf des Goldes

Von Jack London
Einzig berechtigte Uebersetzung von
Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Anstaltgesellschaft, Berlin
14. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Daylight war müde, zum Umfallen müde. Selbst sein eiserner Körper mußte diesmal daran glauben. Jeder Muskel sehnte sich nach Schlaf und Ruhe und schraf zurück vor weiterer Anstrengung und dem Gedanken an eine neue Reise. Und der Protest seines Körpers waltete aufrührerisch zum Gehirne empor. Aber tiefer sah, verächtlich und herausfordernd das Leben selbst, die Triebfeder von allem, und flüsterte Daylight zu, daß alle seine Kameraden dabei ständen und zusähen, und daß jetzt der Zeitpunkt gekommen wäre, daß er Tat auf Tat häufen, seine ganze Kraft zeigen mußte. Es war nur das Leben, das seine alten Lügen flüsterte. Und verbündet mit ihm der Whisky mit all seinem tollen Uebermut und seiner Prahlerei.

„Ihr meint vielleicht, daß ich das Trinken nicht mehr gewohnt bin?“ fragte Daylight. „Ich hab' nicht ein Glas getrunken, nicht einen Tanz getanzt, nicht eine Seele gesehen in den zwei Monaten, was? Geht ihr nur zu Bett. Ich werde euch schon um fünf“

Und die ganze Nacht tanzte er auf Strümpfen, und als er um fünf Uhr an die Tür seiner neuen Kameraden donnerte, konnten sie ihn das Lied singen hören, dem er seinen Namen verdankte.

„Das Himmelslicht brennt, ihr Glücksritter vom Stewart-Rider! Das Himmelslicht brennt! Burning Daylight! Burning Daylight!“

Diesmal ging die Reise leichter. Der Weg war besser gebahnt, sie hatten keine Post zu fahren und mehr Zeit. Die Tagesreisen waren kürzer und der Arbeitstag auch. Auf seiner Postfahrt hatte Daylight die Indianer zuhause gefahren, aber seine lebhafte Kameraden wußten, daß sie sich nicht überanstrengen durften, weil es noch genug zu tun gab, wenn sie am Stewart angekommen waren, und reisten daher langsam. Während die Reise über seine Kameraden ermüdete, erhobte Daylight sich und ruhte

sich aus. In Forty Mile blieben sie der Hunde wegen zwei Tage, und in Sixty Mile ließen sie Daylights Gespann beim Kaufmann zurück. Im Gegenzug zu ihrem Herrn waren die Hunde durch die wahnwitzige Fahrt von Selfirk nach Circle City fürchtbar mitgenommen und hatten auf der Rückreise keine frischen Kräfte sammeln können. So fuhren die vier Männer von Sixty Mile mit einem frischen Gespann vor Daylights Schlitten weiter.

In der folgenden Nacht lagerten sie auf der Inselgruppe in der Mündung des Stewart. Daylight redete von Baumrinden, und obgleich die andern ihn auslachten, steckte er dennoch dies ganze Labrintisch hoher bewaldeter Inseln ab.

„Wenn nun der große Goldfund gerade hier am Stewart gemacht wird“, schloß er, „vielleicht seid ihr mit dabei, Jungens, vielleicht auch nicht. Aber ich will jedenfalls mit dabei sein. Ueberlegt es euch lieber und macht es wie ich.“

Aber sie wollten nicht hören.

„Du bist gerade so verrückt wie Harper und Joe Ladue“, sagte Joe Hines. „Die machen das immer so. Du kennst doch die große Ebene unten am Klondike, bei der Mooschidequelle? Schön. Der Registrator von Forty Mile hat mir erzählt, daß sie sie vor kaum einem Monat abgesteckt haben — die Harper- und Ladue'schen Grundstücke. Ha! Ha! Ha!“

Stijah und Finn fielen in sein Lachen ein. Aber Daylight blieb ernst.

„Da habt ihr's!“ rief er. „Da ist die Chanse! Sie liegt in der Luft, sag' ich euch! Wozu sollten sie die große Ebene abstecken, wenn sie nicht selbst daran glauben? Ich wollte, ich hätte es getan.“

Das Bedauern in seiner Stimme erregte wieder schallendes Gelächter.

„Nacht nur, Jungens! Nacht nur! Ihr meint, die einzige Art, sein Glück zu machen, sei Gold zu graben. Aber das sag' ich euch, wenn der große Fund kommt, dann habt ihr verflucht wenig von eurer Budelei. Ihr lacht, wenn man Quecksilber in die Büchsen tut, und meint, daß Gott in seiner Allmacht den Goldfund nur geschaffen habe, um Verrückte und Chedquoos zu narren. Ihr nehmt nur den größten Goldfund mit, und die Hälfte laßt ihr im Schutt stehen, den ihr verschmeißt.“

Aber den Hauptgewinn ziehen die Männer, die den Boden abstecken, die Handelskompanien organisieren und Banken gründen —

Wieder wanden sie sich vor Lachen. Joe Hines wälzte sich in seinem Schlafsaal und hielt sich die Seiten.

Hier unterbrach ihn wieder schallendes Gelächter. Banken in Alaska! Der Gedanke war zum Schreien.

„Ja, und dann geht nur noch die Bocke —“

„Und hinterher werden die großen Wägenbauer kommen und die Lastredern aufkaufen, wo ihr wie die Hühner im Sand gescharrt habt, und sie werden im Sommer mit hygrographischen Moloren arbeiten und im Winter mit Dampf aufbauen.“

Mit Dampf aufbauen! Das war die Höhe. Daylight hatte schon manchen guten Einfall gehabt, aber heute übertraf er sich selbst. Aufbauen mit Dampf — wo selbst das Aufbauen mit Feuer noch ein ganz unetprobtes Experiment, ein Luftgebilde war!

„Nacht nur, ihr Schlaufköpfe, laßt mich! Euch werden schon die Augen aufgehen. Ihr seid dumme wie neugeborene Kaken. Ich sage euch, wenn der Goldfund in Klondike kommt, dann sind Harper und Ladue Millionäre. Und wenn er am Stewart kommt, dann sollt ihr sehen, was Elam Harnish' Grundstücke wert sind. Dann steht ihr mit langen Gesichtern da.“ Er feuerte resigniert. „Ja, und dann muß ich euch noch ein bißchen Proviant und Suppe abgeben.“

Daylight hatte Phantasie. Sein Horizont war begrenzt, aber was er sah, sah er groß. Seine Gedanken waren wohlgeordnet, seine Einbildungskraft praktisch, und er träumte nie ins Blaue hinein. Wenn er in seiner Phantasie eine große Stadt auf einer bewaldeten, schneebedeckten Ebene sah, so setzte er zuerst den Goldfund voraus, der diese Stadt ermöglichte, und dann richtete er sein Augenmerk auf die Möglichkeit, Anlegestellen für Dampfer, Sägewerke und Warenhäuser, kurz alles, was für eine Wägenstadt im hohen Norden erforderlich war, zu schaffen. Aber das war doch nur gleichsam die Voraussetzung für noch Größeres: ein Spielfeld für sein Temperament. Alle Möglichkeiten schmälerten durch die Straßen und Gebäude seiner Traumstadt. Sie war ein Spielfeld im großen. Die Grenzen waren der Himmel, das Land im Süden auf der einen und das Nordlicht auf der andern Seite. Es mußte ein großes Spiel werden, größer als alle, die ein Mann am Yukon sich je hatte träumen lassen, und er, Burning Daylight, wollte schon dafür sorgen, daß er mit dabei war. Vorkäufig hatte er jedoch nichts Greifbares, es war nur Gefühlssache. Aber es kam schon noch. Wie er seine letzte Unge auf eine gute Pokerkarte setzte, so setzte er Leben und Kräfte auf diese Chance des großen Goldfundes am Upper-River. Und darum kämpften er und seine drei Kameraden sich mit Hunden und Schlitten über den gefrorenen Yukon des Stewart hinaus, und weiter und immer weiter durch die weiche Wüste, deren unendliche Stille noch nie von menschlichen Stimmen, von Argbieben oder dem fernem Knall einer Büchse durchbrochen war.

(Fortsetzung folgt)

Faßt Lübeck freilauf

Der gepornete Sipo-Offizier

Sie haben zwar kein Pferd, das hätte für sie schließlich auch keinen Wert, weil sie doch immer auf eigenen Fühen gehen müssen. Aber weil sie nun mal „Hauptmann“ heißen, müssen sie wenigstens so halbwegs den Laden schmeißen. Deshalb tragen sie am Stiefelabsatz einen Pferdeersatz. Das gibt so einen netten Klang von dem Sporentädchen, und jedes Mädchen, das dies hört ist betört. Es wird rot vor Freude bis über die Ohren von wegen des Herrn Hauptmanns Sporen. Auch die ehemaligen Kasernenhofstrassen lassen die Knochen zusammensitzen und sich immer noch betören, wenn sie das Geräusch von den Sporen hören. Und gibt man sich mal dem Gedanken hin: „Was hat das Sporentragen eigentlich für einen Sinn?“ So kann selbst ein Hauptmann die weiter nichts sagen als „das stammt noch so aus früherer Tagen!“ Und da man soll am guten Willen in Treue halten, läuft auch der Sipo-Hauptmann mit Sporen an den Stiefeln — kannst du's ihm verübeln? — nur weil er eben „Hauptmann“ ist. Ich hoffe, daß du mit dieser Antwort zufrieden bist.

Tropenpflanzen in Lübeck

Vom Tropenpflanzenhaus an der oberen Schwartauer Allee ist wiederholt auch an dieser Stelle die Rede gewesen. Wir haben auf diese einzigartige Sammlung eines Privatmannes, der seine Schätze jederzeit unentgeltlich zeigt, hingewiesen und angeregt, ob deren Erhaltung nicht im öffentlichen Interesse gelegen und daher eine Aufwendung von größeren staatlichen Mitteln gerechtfertigt sei. In letzter Zeit mehrten sich derartige Stimmen, und auch die folgende Zuschrift eines begeisterten Naturfreundes wirbt in dieser Richtung.

Der umfangreichen Schilderung des Gewächshauses entnehmen wir folgendes:

Man muß es erlebt haben, wenn die Königin der Blumen, die Viktoria regia, in später Abendstunde sich langsam öffnet oder wenn die hellgelbe indische Lotusblume mit riesigen Blütenköpfen himmelanstrebt in der Dunkelheit erblüht und ringsum die Nacht mit ihrem Duft erfüllt. Wenn morgens die ersten Sonnenstrahlen über die ruhige Wasserfläche huschen, dann wird es Zeit für die weiße Lotusblume des Nil, langsam ihre Kelche zu schüttern und ihrer farbigen Schwester, der blauen Lotusblume, das Reich einzuräumen. In dieser Gesellschaft gedeiht das Zuckerrohr, da recht der Cyperus Papyrus seine großen 4 Meter hohen Kronenwedel in die Lüfte und farbige Ranken und hundert andere Sumpf- und Wasserpflanzen an allen Ecken und Enden beleben die kleine Tropenwelt. Alle fühlen sich hier wohl, weil sie den feuchten warmen Atem ihrer Heimat spüren.

Schnell geht die Zeit dahin, bald ist ein Sommer zu Ende und mahnt, daß eine andere Jahreszeit kommt. Aber wirkliche Ruhe gibt es hier nur 2 Monate, schon im Januar fängt der Züchter an, die ganzen Kulturen aus Samen und Stecklingen oder ruhenden Knollen wieder neu zum Leben zu erwecken.

Eine weitere biologisch interessante Abteilung bilden die Fleischesser unter den Pflanzen. Hier sind sie in einer so großen Artenanzahl und in so prächtiger Kultur zu finden, daß Fachleute von großen Botanischen Gärten hier Material holen und ganze Tage hier dem Studium der seltenen Arten widmen.

In diesem Jahre war es dem Besitzer möglich, neben dem ca. 40 Quadratmeter großen Wasserpflanzenhaus ein zweites Gewächshaus speziell für die Epiphyten (Baumbewohner) zu errichten. Viele hundert dieser seltenen und kostbaren Pflanzen hängen hier an den heimatischen Ast- und Rindensücken, oder auf Korrinde etabliert herum. Ueber meterlange Blumenrispen mit den herrlichsten Blüten schweben wie erstarrte buntschillernde Schmetterlinge oder Libellen im Gewirr der Blätter.

Aus kleinen Anfängen heraus hat der Besitzer es im Verlauf vieler Jahre zum Wissenschaftler von Ruf gebracht und sein Werk aus eigenen Mitteln aufgebaut. Wie groß das Interesse der Bevölkerung ist und wie glücklich das Annehmen beurteilt wird, beweisen viele lobende Anerkennungen und auch die große Besucherzahl, die im letzten Sommer die Zahl von 3045 erreichte. Hinzu kommen noch die vielen Schulen, die seit Jahren im Klassenverbande ständig das Institut besichtigen.

Senat und Bürgererschaft werden daher gebeten, zu überlegen, ob nicht für dieses Institut, das der Volksbelehrung dient, etwas mehr getan werden kann, um so mehr als der Besitzer ungenügend das nach vielen Tausenden zählende Pflanzenmaterial mit samt den Kulturräumen dem Staat als Eigentum angeboten hat, damit diese Stätte der Bildung dem Staate und dem Volke erhalten bleibt. H. P.

Start- und Landeversuche auf See

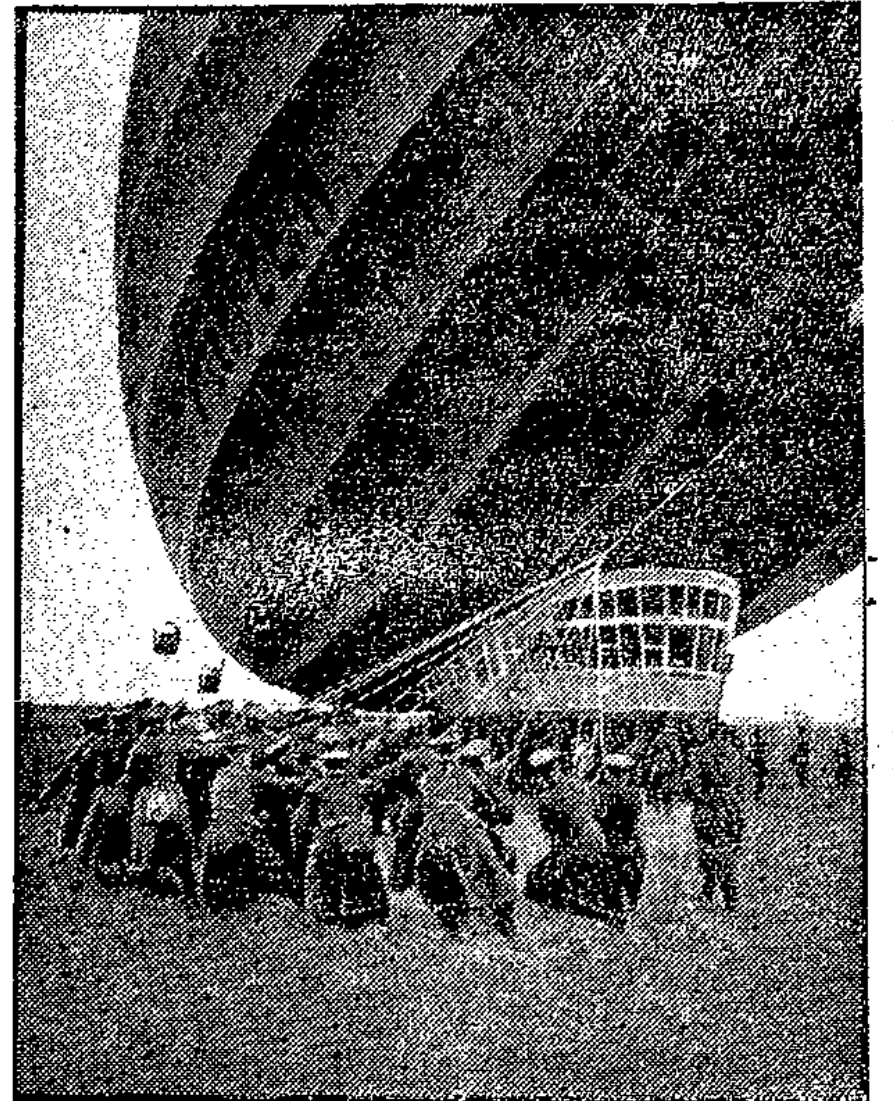
Versuche mit einem „Staufegel“ vom Dampfer „Roland“ aus

Wie bereits mitgeteilt, traf am 7. Oktober der Dampfer „Roland“ des Norddeutschen Lloyd in Travemünde ein, um hier Versuche mit einem sogenannten Staufegel durchzuführen, welches nach den Entwürfen des Dipl.-Ing. Kimmul gebaut worden war. Zunächst mußten die Vorbereitungsarbeiten an Bord und am Segel selbst in Travemünde mit Unterstützung der Werft Schlichting zum Abschluß gebracht werden. Anschließend fand dann in der Lübecker Bucht eine Festigkeitserprobung des Staufegels selbst mit Feststellung der Stabilität des Segels und der Steuerfähigkeit des Schiffes mit ausgebrachtem Staufegel statt. Hierbei zeigte es sich, daß die Anordnung im Prinzip richtig war, daß die Vorrichtung seemannisch bei dem Provisorium gut zu

„Graf Zeppelin“ in Berlin



Wie der Riese gefesselt wurde. Ein an der Spitze des Luftschiffes befindlicher Keil, der an einer Art Schlauch am Gerippe des Luftschiffes befestigt ist, wird in den an der Spitze des Untermastes sich befindenden Trichter versenkt und verriegelt.



Die Berliner Schutzpolizei als Haltemannschaft bei der Landung des Luftschiffes in Staaken.

Sozialdemokratischer Verein

Lübeck

Freitag, 9. November

im Gewerkschaftshaus



Große Revolutionsfeier

Mitwirkende:

Arbeitsgemeinschaft des Arbeiter - Sängerbundes, Leitung: Genosse Hermann Kammermusik, die Herren Kundrat, Grasinski, Schwarz, Corbach vom Lübecker Stadttheater / Prolog, gesprochen vom Genossen Heidmann

Ansprache: Genosse Weiß

Einlaß 7 Uhr / Anfang 8 Uhr

Eintritt 20 Pfg. / Erwerbslose haben gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches unentgeltlichen Eintritt

handhaben war und daß die in der Hamburger Schleppversuchsanstalt gemachten Vorversuche sich als richtig erwiesen. Nach Vornahme kleinerer Verbesserungen wurde dann der Versuch bei Seegang 3 und entsprechendem Wind wiederholt, bei dem die Brauchbarkeit der neuen Vorrichtung ebenfalls nachgewiesen wurde. Dann folgten verschiedene Versuche mit dem Flugzeug selbst, welches von den Caspar-Werken AG. zur Verfügung gestellt wurde. Zunächst landete das Flugzeug beim ersten Versuch bei ruhiger See in der Nähe des „Roland“ und manövrierte auf dem Wasser rollend in der Nähe des Staufegels, um festzustellen, wie weit das Wasser hinter dem Staufegel beruhigt wird und ob störende Strudel oder andere nachteilige Erscheinungen auftreten. Nach Prüfung entschloß sich der Pilot, dicht an das Staufegelende heranzurufen und brachte dann in kurzem Entschluß das Flugzeug mit gesteigerter Umdrehungszahl des Propellers auf das Staufegel. Das Flugzeug setzte sich weich auf und stand mit den Schwimmern vollkommen auf dem Ende des Staufegels, so daß von Bord aus der Verkehr zum Flugzeug trodenen Fußes erfolgen konnte. Auch das Absetzen des Flugzeuges erfolgte schnell und sicher und der anschließende Start erfolgte störungsfrei. Gleich bei diesem ersten Versuch entschlossen sich vier Passagiere, über das Staufegel auf das Flugzeug überzustiegen und nach Travemünde abzufliegen.

Ein weiterer Versuch bei etwas stärkerem Seegang zeigte die Notwendigkeit, eine größere Beruhigung des Wassers hinter dem Staufegel zu erreichen, was dann durch Abänderungen des unter Wasser befindlichen Teiles des Staufegels auch erreicht wurde.

Wie sich bei der am 4. November nochmals bei ungünstigen Witterungsverhältnissen durchgeführten Landung und Uebernahme eines Seefluges in der Lübecker Bucht zeigte, waren damit schon erfreuliche Ergebnisse erreicht. Bei diesem letzten Versuch wurde das Flugzeug längere Zeit auf dem Staufegel bei verschiedenen Kursen und Geschwindigkeiten des „Roland“ in völlig ruhiger und sicherer Weise geschleppt.

Hiermit waren die Versuche zunächst mit der provisorischen Erstausführung des Staufegels zu einem Abschluß gebracht, da sämtliche möglichen Versuche ausgeführt waren. Es ist nunmehr beabsichtigt, auf Grund aller in Travemünde gemachten Erfahrungen die Ergebnisse auszuwerten und die Vorrichtung später zu verbessern.

Sämtliche Versuche wurden in enger Zusammenarbeit zwischen dem Norddeutschen Lloyd, der Firma Kraft u. Reichardt, den Caspar-Werken AG. und der Deutschen Luft-Hansa AG. aus-

geführt und es zeigte sich hierbei wiederum, welche großen Vorteile der großzügig angelegte Travemünder Seeflughafen für alle Versuche bietet, welche das Seeflugzeug und seine Verwendung betreffen. M.

Kriegsschiffbesuch in Lübeck

Gestern trafen drei kleinere Kriegsschiffe der lettischen Kriegsmarine im Hafen von Lübeck ein. Der Chef des Geschwaders und zugleich Oberbefehlshaber der lettischen Seestreitkräfte, Graf Keyserling, machte Besuch beim Bürgermeister, bei den hiesigen Militärstellen und ebenso auch bei der Handelskammer. Im Laufe des Nachmittags wurden die Besuche dann erwidert.

Gestern abend gab der Senat den lettischen Gästen im engsten Kreise ein Abendessen. Bürgermeister Gen. Löwigt begrüßte die Gäste. Er wies darauf hin, daß Lübeck oft die Mutter Rigas genannt werde, daß Jahrhunderte lang freundschaftliche Handelsbeziehungen beide Städte verbunden habe und Lübeck habe den Wunsch, daß auch in Zukunft sein Handel und Verkehr mit Riga blühen möge, insbesondere aber hoffe er, daß die Gäfte, Offiziere und Mannschaften, in der alten Hansestadt sich wohl fühlen möchten.

Admiral Graf Keyserling dankte für die Begrüßung und den wohlwollenden Empfang. Die meisten der Offiziere und Mannschaften seien zum ersten Male in Lübeck. Die alten Beziehungen zwischen Riga und Lübeck seien der Grund gewesen, weshalb sie gerade Lübeck besuchten. Und er habe die Hoffnung, daß mit der wirtschaftlichen Erstarkung der jungen lettischen Republik auch die alten Handelsbeziehungen wieder aufgenommen und ausgebaut würden.

Die Schiffe werden sich zwei bis drei Tage im Lübecker Hafen aufhalten.

pb. Vom Auto überfahren. Gestern vormittag ereignete sich in der Rakeburger Allee in Höhe des Umsehweges ein Verkehrsunfall. Ein in der Fargasse wohnender sechsjähriger Knabe lief mit mehreren anderen Kindern hinter einem in Richtung Lübeck fahrenden Kollfuhwerk her. Von der entgegengesetzten Seite kam ein Personenkraftwagen. Als Kraftwagen und Fuhrwerk sich in gleicher Höhe befanden, kam der Knabe plötzlich hinter dem Fuhrwerk hervor und lief direkt vor das Auto. Von diesem wurde er so unglücklich überfahren, daß er einen Beinbruch und zwei Kopfverletzungen davontrug. Der Knabe wurde in das hiesige Allgemeine Krankenhaus gebracht. Den Chauffeur trifft an dem Unfall kein Verschulden.

Von der Krisenunterstützung. Können Angehörige von Berufsgruppen, die durch den Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 13. August d. J. neu in die Krisenunterstützung ein-

Übermorgen

Freitag, den 9. November, letzter amtlicher Erneuerungs-Termin für die Lose 2. Klasse der laufenden Preussisch-Südd. Staatslotterie

STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME

Janssen

JOHANNIS STRASSE 11 TEL: 29528

bezogen worden sind (insbesondere Glasarbeiter, Bühnenmitarbeiter, Fabrikarbeiter), die Kräfteunterstützung auch dann erhalten, wenn sie bereits vor dem Inkrafttreten der Neuordnung, also vor dem 20. August, aus der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen worden sind? Der Präsident der Reichsanstalt hat diese Frage bejaht. Nirgends im Gesetz gibt es, wenn man von der Vorschrift des § 95 über die Anwartschaft absteht, einen Grund, daß der Unterhaltungsanspruch binnen einer bestimmten Frist ausgenutzt werden muß.

pb. Vermißt wird seit dem 3. d. Mts. die Hausdame Marie Volkman, geb. am 17. Oktober 1914 in Rühm. Sie ist 1,50 Meter groß, dunkelblond. Bekleidet war sie mit grauem Mantel, braunem Kleid, hellen Strümpfen und roten Schuhen.

Der internationale Führerschein soll billiger werden. Der Automobillklub für Deutschland (A.V.D.) hat sich an den Reichsverkehrsminister gewandt und eine Verbilligung des internationalen Führerscheins, den jeder ins Ausland fahrende Kraftfahrer besitzen muß, angeregt. Die Ermäßigung kann nach dem Vorschlag des A.V.D. ohne eine Herabsetzung der gegenwärtigen erhöhten Gebühr von 15 RM. durch Verlängerung der Gültigkeitsdauer, die bisher ein Jahr beträgt, erreicht werden. Noch besser wäre es, wenn die internationalen Führerscheine gleich den deutschen als Dauerausweise ausgestellt werden würden.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Glenderwerft im Streit. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Berband, Verwaltungsstelle Lübeck.

★

Sonntag. Parteiverammlung. In der letzten Versammlung der tätigen Genossen wurde der Wunsch ausgedrückt, zu Anfang der nächsten Parteiverammlung den Gen. Wolftradt als Referenten zu laden, um einmal die Sichtverhältnisse unseres Ortes zu besprechen. Weiter wurde beschlossen, am Sonntagabend eine Revolutionsfeier unter Mitwirkung des hiesigen Gesangsvereins und S.W. abzuhalten. Eine rege Aussprache wurde über die Wiederaufnahme eines Diskussions- und Bildungsabends für das Winterhalbjahr geführt. Dieser Abend soll möglichst einmal im Jugendheim stattfinden. Alle Genossen waren einstimmig der Ansicht, eine Hausagitation vorzunehmen. Die Genossen werden freudig an die Arbeit gehen, um einen Erfolg für Partei und Presse zu erzielen.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die heutige Vorstandskonferenz findet ausnahmsweise im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße 41, statt.

Neuerwerbungen der Oeffentlichen Bücherhalle

A. Aus der Geschichte unserer Zeit

Die Geschichte, die wir selbst erlebt haben, die noch in unser gegenwärtiges Leben hineinragt, ist vielleicht noch gar nicht jenseitig geworden, daß sie schon mit historischer Objektivität beurteilt und betrachtet werden könnte. Und doch liegt uns diese Geschichte am nächsten und erregt unser stärkstes Interesse. Vor allem das große Weltgeschehen, von dem alle Erörterungen unserer Zeit ausgehen sind, der Krieg, die Frage nach seinen Ursachen, nach dem Warum seines Ausganges, beschäftigt uns immer wieder. Je nach dem Standpunkt des Beurteilers lauten die Antworten verschieden, und es ist notwendig, mehr als eine Stimme zu hören, wenn man der Wahrheit näher kommen will. Der Oberbefehlshaber der deutschen Flotte, Admiral Reinhard Scheer, schildert in seinem Buch *Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg*, das er persönlich Erinnerungen nennt, die militärische und politische Entwicklung des Seekrieges, wie er sie gesehen hat. Ein Gegenstück dazu bildet das Kriegstagebuch des Matrosen Richard Stamm: Warum die Flotte zerbrach, das besonders deshalb beachtenswert ist, weil hier ein national gesinnter gewöhnlicher Gemeindegast die — von oben bewirkten — Zerlegungsentscheidungen in der Flotte als Ursache des Unterganges darstellt. Die Frage der Kriegsschuld wird eingehend untersucht in dem Buch von Alfred Fabre-Luce: *Der Sieg*; die Dinge erscheinen hier unter dem Gesichtswinkel eines französischen Friedensfreundes, der scharfsinnig und unvoreingenommen, wenn auch selbstverständlich nicht als Deutschfreund, die Vorgeschichte des Krieges verfolgt. Einen gedrängten Ueberblick über die diplomatische Vorgeschichte des Krieges vom deutschen Standpunkt gibt Friedrich Eiene in seinem Handbuch: *Deutschland und Europa 1890—1914*, das auf der großen Altengrundpublikation des Auswärtigen Amtes fußt.

In die Vorkriegsepoche fallen auch die Erinnerungen, die Wilhelm II. unter dem Titel: *Aus meinem Leben* veröffentlicht hat. Sie reichen allerdings nur bis zum Regierungsantritt, schildern Kindheit und Jugend des jüngeren Kaisers. In dem Bild einer zwar menschlich sympathischen, aber ihrem Schicksal und ihrer Aufgabe in keiner Weise gemessenen Persönlichkeit vermag das Buch keinen wesentlichen Zug zu ändern.

In dieselbe Zeit führt die Sammlung von Reden und Aufzeichnungen Friedrich Ebers, betitelt: *Kämpfe und Ziele*, die als Ergänzung zu den früher erschienenen 2 Bänden *Reden und Schriften* das Bild der Persönlichkeit des ersten Reichspräsidenten abrundet und belebt, indem sie die Zeit seiner politischen Entwicklung, seine Tätigkeit als Vorkämpfer der Arbeiterbewegung in der Bremer Bürgerwehr beleuchtet. Ein großes Gedächtnisbild Friedrich Ebers und seine Zeit, zum Teil aus Erinnerungen von Freunden und Zeitgenossen, schildert sein gesamtes Wirken. Eine der bedeutendsten Gestalten dieser Zeit wird lebendig in den Briefen Walter Rathenau. Sie zeigen ihn in jenem Austausch mit einer großen Zahl verschiedenartiger, vielfach führender Persönlichkeiten, lassen den Adel und die Lebenswürdigkeit seines Wesens erkennen und führen zugleich mitten hinein in bewegte Zeitgeschichte, deren Herzschlag er glühend mitlebte und an der in vollem Ausmaß seiner Kräfte mitzugespielen ein tragisches Schicksal ihm verwehrte. Mit Wärme und Bewunderung zeichnet Eita Feders in ihrer Biographie Walter Rathenau, sein Leben und Wirken, die Tugenden seiner geistigen Lebensarbeit nach und arbeitet den Umriss seines menschlichen Wesens heraus.

Einen einzelnen, bedeutsamen Abschnitt der deutschen Kriegsgeschichte schildert Carl Severing in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen aus den Ruhrkämpfen: 1918/20 in *Wetter und Winter*. Dem Verfasser, der damals zur Zeit des Kampfes als Reichswehrminister in das Ruhrgebiet entsandt wurde, gelang es, während der beiden Feuertauchen der roten Armee und der Fronten, mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit das Epopee abzumachen. Er stellt die Ereignisse objektiv und leidenschaftlos dar, ohne die eigene Verantwortung heranzuziehen. Der Weg der Reparationen von Versailles bis zum Versailler Vertrag verfolgt Carl Bergmann, der selbst vergeblich an Reparationsverhandlungen teilnahm und so das Material gut beschaffte. Ein sehr eingehendes, doch auch sehr rochenfüßiges Kapitel deutscher Gesellschaftsgeschichte unserer Zeit bedeutet die Selbstbiographie: *Harry Domsela*. Der falsche Prinz, die im ersten Teil das Leben eines ungeliebten aus der Bahn geworfenen, im zweiten das be-

Erhöhte Tätigkeit des Vulkans

Eine eiserne Brücke geschmolzen

Der Lavastrom des Aetna bricht neuerdings aus einem völlig neuen Krater hervor, der sich in etwa 2000 Meter Höhe in einem bebauten Feld gebildet hat. Der Lavastrom hat bereits starken Schaden angerichtet, so hat er eine eiserne Brücke der Eisenbahn um den Aetna bereits überflutet und diese durch seine Glut völlig geschmolzen, so daß der Verkehr auf der Strecke unterbrochen ist. Auch die parallel zur Bahn führende Straße ist vom Lavastrom überflutet und zerstört worden. Der Lavastrom bedroht jetzt unmittelbar die große Hauptbahnverbindung zwischen Catania und Messina. In Catania werden immer neue Rettungskolonnen organisiert, um den fliehenden Landbewohnern Hilfe und vor allem Lebensmittel zu bringen.

Von der Braut erschossen

Der Mord an den Reichswehrunteroffizier Koch in Magdeburg ist aufgeklärt. Seine Braut Anni Koch hat ein Geständnis abgelegt. Sie will die Missetat gehabt haben, aus dem Leben zu scheiden, vor der Ausführung dieser Missetat aber auf den Einspruch gekommen sein, den Bräutigam mit in den Tod zu nehmen. Sie hat Koch erschossen und ist dann in die Elbe gegangen, um sich selbst das Leben zu nehmen. Hieran wurde sie bekanntlich von Passanten gehindert.

Uhlands Geistergedicht

In dem Berliner Spiritistenprozess, den der Schriftsteller Eugen Georg gegen das Medium Elie Arnheim führte, ist am Dienstag das Urteil gefällt worden. Der längst verstorbene Dichter Ludwig Uhland sollte in einer im Jahre 1920 in der Berliner Wohnung des Schriftstellers Arnold Richard Meyer, genannt Munkepunkt, abgehaltenen Spiritisten Sitzung ein Gedicht "Wiederkehr" auf geheimnisvolle Weise dem Medium Arnheim in die Hand gedrückt haben. Das Medium behauptet das Gedicht, der Schriftsteller Georg verlangte jedoch als angeleglicher rechtmäßiger Eigentümer die Herausgabe des Manuskripts. Er wurde mit seiner Klage abgewiesen und das Medium als Eigentümerin erklärt. Der Vorsitzende führte in der Begründung des Urteils aus, daß das Manuskript als herrenlos zu gelten habe und daß die Frage ausscheide, ob es durch spirituelle Kräfte oder auf irdischem Wege in den Kreis der Teilnehmer geraten sei.

Arbeiterstiftung — 4 Mann getötet. In einem Steinbruch des Wasserwerkes Oberreichardt bei Augsburg erlitt ein Arbeiter durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß eine schwere Kopfverletzung, so daß er kurz darauf starb. Drei weitere Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe beschäftigt waren, wurden ebenfalls getötet und zwei Arbeiter an Armen und Beinen so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Ein Drama unter Polizisten. Der Polizeioberinspektor von Dillingen (Saar), der nach einer Auseinandersetzung von seinem eigenen Polizeiwachmeister auf dem Amt durch einen Rauchschieß verlegt worden war, ist inzwischen unter furchtbaren Schmerzen seinen Verletzungen erlegen. Es konnte bis heute nicht aufgeklärt werden, welcher Art die Auseinandersetzung zwischen den beiden Beamten gewesen ist; man weiß nur, daß nach einem heftigen Auftritt im Zimmer des Oberinspektors der Polizeiwachmeister seinem Vorgesetzten auflauerte und ihn beim Verlassen des Gebäudes niederstieß.

Heimatloses Volk. Auf neubelgischem Boden, in unmittelbarer Nähe Aachens, lagern seit einigen Tagen etwa 300 Zigeuner, Männer, Weiber und Kinder, die die ganze Gegend durch Diebstähle unsicher machen. Die Zigeuner wollen jetzt über die deutsche Grenze und durch Deutschland ziehen. Die deutschen Grenzbehörden übermachten deshalb Tag und Nacht alle Grenzübergänge; auch in Holland ist die Grenzwahe durch Polizei und Militär verstärkt worden.

Tausend Liter Wein gestohlen wurden einem Winger in Wolf an der Mosel. In Stelle des Koffers hatte der Dieb Wasser in das Faß gefüllt.

Oeffentliche Schubert-Feier

zu volksmüßlichen Preisen (0,50 bzw. 1.— RM.)

Sonabend, den 10. November, 20 Uhr

Neue Aula der Oberrealschule

Mitwirkende:

Karl Mannstaedt, Friedel Kreuzfeldt u. Lübecker Kammermusikvereinigung

konnte Hohenzollernabenteurer, eine einzigartige von der Wirklichkeit selbst verfaßte Satire, schildern.

Ueber die Grenzen unseres Landes hinaus richtet sich der Blick dahin, wo am sichtbarsten Geschichte vor sich geht. Da ist einmal Italien, das Land des Faschismus, dieses neuartige Staatsgebilde das trotz aller berechtigten Einwendungen gegen die terroristische Form der Machtausübung, doch um seines inneren Aufbaues willen unsere Aufmerksamkeit beanspruchen kann. Die Person seines Schöpfers, des Diktators, will Margherita Sarfatti, eine begeisterte Jüngerin, in ihre Lebensgeschichte *Russolins* auf Grund autobiographischer Unterlagen, erzählen lassen. Es ist aber mehr eine Zusammenfassung interessanter Einzelzüge als ein lebendiges Gesamtbild entstanden. Eine Darstellung des faschistischen Systems und seiner Entwicklung bietet Luigi Sturzo in seinem Buch: *Italien und der Faschismus*; es ist vom Standpunkt eines Gegners, doch wagnoll und zurückhaltend geschrieben. Ueber das nicht weniger unparteiische gegenwärtige Rußland sind augenblicklich auch zwei neuerschienene Bücher zu verzeichnen, doch werden hier in nächster Zeit noch eine Reihe von Neuerscheinungen erfolgen. *Agel de Bries* schildert in seinem Buch die Sowjetunion nach dem Tode Lenins das bolschewistische Regime aus einer gegnerischen Einstellung, doch mit dem Willen zu objektiver Erkenntnis. *Theodor Van*, ein russischer Sozialdemokrat, bezeugt in seiner Schrift *Sowjetrußland*, wie es wirklich ist, ein Verstoß für Anpland-Delegierte, mit einer Kritik, die sich auf sorgfältigstes Material stützt, die Lage der Arbeiterzeitung in Anpland. In die Vergangenheit Rußlands, aus der sich ja zu einem großen Teil die Gegenwart erklärt, führen die Tagebücher und Betrachtungen des französischen Botschafters *Maurice Paléologue*, die in Jarenhofs während des Weltkrieges, die in klarer und anschaulicher Form die

Verbrechertum im Saargebiet

In Saarbrücken-Walstatt wurden in den frühen Morgenstunden des Dienstag zwei seit langem gesuchte Schwerverbrecher nach einem heftigen Kampfe von Kriminalbeamten überfallen und ins Gefängnis eingeliefert. Einer der Kriminalbeamten wurde in dem Handgemenge verletzt. Die Verbrecher waren erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen worden und hatten bereits wieder die ganze Gegend durch Einbrüche unsicher gemacht.

In Pödingen (Saar) wurden zwei Mädchen im Alter von zehn und zwölf Jahren auf dem abendlichen Nachhauseweg von einem jungen Burschen angefaßt. Der Fremde gab dem einen Kind Geld, damit es sich Süßigkeiten kaufe und lockte dann das ältere Mädchen unter Versprechungen in den nahen Wald. Dort verübte er an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen. Das Mädchen wurde später aufgefunden; es hatte noch dem Unhold fünf Franken bekommen.

Im Ringelwald im Saargebiet wurde ein 70 Jahre alter Pensionär von zwei Straßenräubern seiner aus 5 Franken, das sind 8 Pfennige, bestehenden Barschaft beraubt. Die Räuber hatten sich durch die Bitten des alten Mannes von ihrer Forderung nicht abhalten lassen.

Gefährlicher Kellerbrand in Berlin

28 Personen an Rauchvergiftung erkrankt

Ein Kellerbrand, der zahlreiche Hausbewohner in Lebensgefahr brachte, ist Dienstag in der Pantowstraße in Berlin ausgebrochen. Das Feuer war in einem Obstkeller im Quergebäude entstanden und hatte zahlreiche Holzregale, Kisten und Holzwohle in Brand gesetzt. Die Rauchwolken drangen aus den Kellerfenstern nach oben und der Hof war bald mit undurchdringlichem Rauch angefüllt, der mit großer Schnelligkeit in die acht Wohnungen des Quergebäudes bis zum vierten Stock einbrang. Die Hausbewohner gerieten in Panik und versuchten vergeblich, aus ihren Wohnungen herauszukommen. Der Qualm trieb sie aber immer wieder in ihre Wohnung zurück. Es haben insgesamt 28 Personen Rauchvergiftungen erlitten, die von Feuerwehrleuten, die mit Gasmasken ausgerüstet waren, aus den Wohnungen herausgeholt werden mußten.

Mohamed, der Wechselgeldieb

In Berlin wurde dieser Tage ein Kaufmann aus Tunis, Ahmed Ben Mohamed, der mit einem gerissenen Trick Lädenbesitzer schädigte, auf frischer Tat erwischt. Der Orientale erschien in Berliner Ladengeschäften, kaufte eine Kleinigkeit und stahl beim Wechseln von großen Geldscheinen in verschiedenen Fällen Beträge von 20 Mark. Dieser Trick war ihm u. a. bei einem Bädermeister in der Artilleriestraße gelungen. Der Zufall wollte es, daß der Bestohlene den Schwindler in der Filiale einer Einkaufsgenossenschaft in der Schönhauser Allee den gleichen Trick anwenden sah; auch hier stahl Mohamed 20 Mark. Er wurde auf der Straße eingeholt, tüchtig durchgeprügelt und dann einem Polizisten übergeben. Auf der Polizeiwache erhielt der Schwindler den Besuch seiner drei Ehefrauen, die fünf schreiende Kinder an den Händen hatten. Eine dreifache Gardinenpredigt setzte ein. Der Schwindler hatte mit seiner umfangreichen Familie nach Wien weiterreisen wollen.

Sechs Personen getötet. In der Nähe der polnischen Bahnstation Kolupki unweit Lodz wurde ein Wagen mit sechs Personen an einem Straßenübergang von einem Eisenbahnzug erfasst. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und sämtliche Insassen, ein Arbeiter mit Frau und vier Kindern auf der Stelle getötet.

Die Weiche falsch gestellt. Auf dem Bahnhof Bismarckhütte in Oberschlesien fuhr infolge falscher Weichenstellung ein Güterzug auf einen Arbeiterzug auf; dabei wurde ein Wagen des Arbeiterzuges zertrümmert und vier Arbeiter schwer verletzt.

Zwei Straßengänge entwichen. Aus der Strafanstalt Gollnow bei Stettin sind zwei Strafgefangene im Schutze der Dunkelheit entwichen und im nahen Wald entkommen. Erst vor einigen Tagen sind aus Gollnow zwei Verbrecher geflüchtet, unter denen sich ein wegen Raubmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilter Schwerverbrecher befand.

Zustände am russischen Hof und die Entwicklung des russischen Schicksals bis zum Ausbruch der Katastrophe schildern. In eine Zeit, die noch erheblich weiter zurückliegt und deren geschichtliche Wirkung doch auch noch in die Gegenwart hineinreichen dürfte, werden wir veretzt durch die Erinnerungen *Bera Figners*: *Nacht über Rußland*. Von starker Eindringkraft ist die Gestalt dieser Revolutionärin aus der Zeit der schwersten Unterdrückung unter Alexander II., erschütternd und bewundernswert in der glühenden, das eigene Selbst ganz auslöschenden Hingabe an ihre Idee, in dem heldenhaften Erdbulden der grauenhaften Kerkerhaft, doppelt erschütternd in der schlichten, ganz auf die Sache gerichteten Darstellung.

In der stärksten Bewegung stand wohl in den letzten Jahren das Land, das viele Jahrhunderte wie in einem Schlaf befangen lag. China im Aufbruch, heißt ein Buch, in dem der chinesische Patriot *T'ung Leang Si* die sozialen und politischen Zustände Chinas, aus denen die nationale Revolution hervorging, vor allem die Unterdrückung durch die europäischen Mächte aus unmittelbarer Erfahrung oft mit scharfer Wendung gegen westliche Ueberhebung schildert. Aber auch in Europa bemüht man sich jetzt um die Erkenntnis der Zusammenhänge. *Gerhard Wenz* untersucht in dem Buch *Flutwende* auf Grund eindringender Kenntnis die Entwicklung der Beziehungen Chinas zum Abendland in den letzten hundert Jahren und skizziert einen Ausblick in die Zukunft. Ein ähnliches Ziel verfolgt *Karl August Wittfogel* in seinem knappen *Uhrig*: *Das Erwachen Chinas*, doch mit dem Unterschied, daß hier das chinesische Problem ausschließlich vom Standpunkt des Bolschewismus, der ja in der chinesischen Revolution auch eine aktive Rolle gespielt hat.

Das geistige Gesicht unserer Zeit zeichnet sich in bestimmten Zügen ab in dem geistreichen Buch von *Carl Christian Berg*: *Vertappte Religionen*. Mit diesem Namen belegt der Verfasser die kulturphilosophischen und religiösen Nominationen und Weltverbesserungsbestrebungen der Gegenwart, die er scharf abgrenzt gegen echte Religion und mit glänzender Ironie kritisiert. *Rudolf Steiner*, der Führer der deutschen Anthroposophie schildert in seinem Buch *Mein Lebensgang* eingehend seine eigene geistige Entwicklung. *Viktor Engelhardt* stellt in seiner Schrift: *An der Wende des Zeitalters* die Frage: Individualistische oder sozialistische Kultur? und beantwortet sie aus seinem Glauben an eine aufsteigende gemeinschaftsbestimmte Zukunft. Der russische Denker *Nikolaus Berdjajew* verhandelt in seinen geschichtssophologischen Aufsätzen, die er *Das neue Zeitalter* nennt und die Betrachtungen über das Schicksal Rußlands und Europas darstellen, das Herauskommen eines ganz neuen, nicht humanistischen, sondern religiös bestimmten Zeitalters.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Cutin. Des Heimatlosen Ende. Auf dem Staatsgut Neumairei bei Cutin wurden unter einem Anid die verwesten Ueberreste einer männlichen Person gefunden. Nach den Feststellungen handelt es sich um einen Wanderer Wegand, der vor drei Monaten hier auf der Herberge nächtigte. Ein abgerissener angefaulter Strid deutet darauf hin, daß W. hier sehr den Tod gesucht hat.

P. Ahrensdt. Arbeiter-Turnverein. Am Sonntag feierte das Trommler- und Pfeifertorps des A.B. sein fünfziges Stiftungsfest im Hotel Germania. Trotz des strömenden Regens war der Saal brechend voll, um den Darbietungen: Theater-, Musik- und Tanzvorführungen zu folgen. Man muß es den Arbeiterturnern lassen; alles Gebotene wurde flott und sicher vorgetragen. Das wirksam gespielte Lebensbild „Am der Mutter willen“ bewegte die Hörer, während das Lustspiel „Die Verlobungshofe“ wahre Lachsalven auslöste. Ganz besonders hervorgehoben müssen die Tanzdarbietungen zweier der jüngsten Sportgenossinnen werden, die ihre Tänze stets wiederholen mußten. Reicher Applaus wurde allen Mitwirkenden zuteil. Die Spielleute des A.B. haben uns nicht nur einige genussreiche Stunden verschafft, sondern auch für ihre Ziele werbend gewirkt und ihr Können von der besten Seite gezeigt. Ein gemütlich verlaufener Ball schloß die gutgelungene Veranstaltung.

Mecklenburg

sch. Grevesmühlen. Den Gegner im Streit fast erlösen. In der Nacht zum Sonntag wurde vor der Gastwirtschaft Ahrens im benachbarten Warnow der Arbeiter Wam Marzaf das Opfer eines gewalttätigen Ueberfalls. Als in der Gastwirtschaft gegen 1 Uhr nachts Feierabend geboten wurde und die Gäste das Lokal verließen, suchte der Arbeitskollege des Ueberfallenen, der 31jährige Hermann Roth, mit Marzaf Streit, in dessen Verlauf er sein Taschenmesser zog und seinem Gegner mehrere Stichwunden im Rücken und linken Oberarm beibrachte. Die Gastwirtschaftsleiter fand den Betroffenen draußen vor dem Hause in seinem Blute liegen. Der Täter wurde wegen schwerer Körperverletzung verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis Grevesmühlen zugeführt. Der Ueberfallene wurde in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus überführt.

Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe. Autounglück. Infolge Blähens eines Vorderreifens geriet das Auto des Kaufmanns Petersen aus Hamburg in der Lübecker Straße ins Schleudern. Der Besitzer des Autos wurde durch die Schußscheibe auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Verletzungen am Hals und Gesicht. Der Wagen sauste in den Chauffeegraben. Der Verletzte mußte in das hiesige Krankenhaus geschafft werden, wo er in bestunntungslosem Zustande daniederliegt.

Hansestädte

Hamburg. Schiffsunglück auf der Nordsee. Dem zurzeit auf der Nordsee herrschenden Nebelwetter ist ein Motorzatter zum Opfer gefallen, der mit vier Mann Besatzung an Bord vom dem Ruzhavener Fischdampfer „Wichuben“ gerammt wurde. Das schwerbeschädigte Schiff sank, nachdem es kurze Zeit im Schlepptau des Fischdampfers gefahren war, wobei zwei Mann der Besatzung mitgerissen wurden und ertranken. Die beiden übrigen konnten gerettet werden. — Feuer im Hamburger Krematorium. Kurz vor Mitternacht brach im Hinterbau des Krematoriums in Ohlsdorf ein Feuer aus. In dem Fahrstuhlschacht der Versenkungsbühne hatten Desinfektionskammer Feuer gefangen und in der Nacht konnte sich in dem verlassenen Gebäude das zunächst langsam schmelzende Feuer zu einer hellen Flamme entwickeln. Die Feuerwehrt bekämpfte mit hohen Rohren den Brand; es gelang ihr, vier Särge, die zur Verbrennung in den nächsten Tagen eingeliefert waren, vor den Flammen unverletzt in Sicherheit zu bringen.

Oldenburg

Oldenburg. Mordprozeß. Vor dem Schwurgericht begann am Dienstag der Prozeß gegen die Witwe Anna Bertha Schäfer und den Dienstknecht Johannsen wegen gemeinschaftlicher Ermordung der Missionshelferin Marie Schäfer, und gegen die Eisenbahnassistentin Marie Fleischauer wegen schwerer Urkundenfälschung. Die Frau Schäfer wurde durch zwei Zeugen schwer belastet. Aus deren Aussage geht hervor, daß Frau Schäfer im Juni 1927 Versuche unternommen hat, eine Zigeunerfrau zur Beseitigung ihrer Schwägerin zu bringen. Den Zeugen Bieltstein hat Frau Schäfer im Obdachlosenheim getroffen und ihn zu sich in die Wohnung geladen. Er hat einige Tage dort gewohnt. Eines Abends ist die Frau Schäfer in Männerkleidung zu ihm ins Zimmer gekommen und hatte einen Tischtücher in der Hand. Sie sagte zu ihm, daß es jetzt losgehen könnte. Bieltstein hat sich jedoch geweigert, worauf Frau Schäfer plötzlich sagte, sie hätte nur mal sehen wollen, ob er ein anständiger Kerl sei. Der Angeklagte Johannsen behauptet unerschütterlich zu sein. Die Haupttäterin sei Frau Bertha Schäfer gewesen, die zuerst auf Fräulein Schäfer eingeschlagen habe. Er habe Fräulein Schäfer lediglich den Mund zugehalten. Frau Schäfer hatte ihrer Schwägerin mit einem Handtuch Mund und Hals zugeschnürt. Die Angeklagte habe ihm am andern Tage erklärt, daß Fräulein Schäfer tot sei. Die Leiche zu beseitigen, habe er abgelehnt. — Nach einer spät abends eingegangenen Meldung beantragte der Staatsanwalt gegen die Hauptangeklagte Frau Anna Bertha Schäfer und gegen den mitangeklagten Dienstknecht Johannsen wegen gemeinschaftlicher vorräthlicher Tötung die Todesstrafe.

Verden. Die Voruntersuchung gegen den Raubmörder Emil Hopp, der den Fabrikdirektor Nordmann aus Delmenhorst im Elzuge Bremen-Hamburg beraubt und erschossen hat, ist noch immer nicht abgeschlossen. Die Frage dreht sich immer um die Angabe Hopp's, daß sich der tödliche Schuß von selbst gelöst habe. Aus diesem Grunde traf hier der Wagen, des Elzuges ein, in dem der Raubmord geschah. Hopp wird gefesselt an den Wagen geführt, wo am Ort und Stelle eine Untersuchung stattfindet.

Briefkasten

D. K. Derartige Angelegenheiten gehen nur durch die zuständigen Organisationen.

Der Heiratschwindler

Von der Leichtgläubigkeit der Frauen

In Leipzig wurde wegen Hochstapelei und Heiratschwindsels der Handlungsgehilfe Joachim Hielmann, geboren am 25. März 1900 in Briesg in Schlesien, festgenommen. Er ist u. a. wegen Betrugs und Urkundenfälschung wiederholt vorbestraft und treibt, wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben haben, sein Unwesen schon seit Jahren.

Durch Heiratsinserate kam Hielmann im Juni 1927 in Verbindung mit einer heiratslustigen Dame aus Astona. Gleichzeitig lernte er eine junge Witwe aus Klanteneze kennen. Beiden erzählte er, er sei Volkswirt, habe das Dolmetscheregam abgelegt und mache seinen Doktor. Von der ersten Dame ließ er sich nach Versprechen der Ehe 1000 Mark geben. Die junge Witwe, die eine sehr gute Wohnungseinrichtung besaß, heiratete er in der Erwartung, daß sie auch über ein großes Vermögen verfügte. Ihr erzählte er, daß er in Berlin eine fürstlich eingerichtete Wohnungseinrichtung besitze, wodurch er sie bewog, ihre Einrichtung zu verkaufen.

Den Erlös von rund 6000 Mark behielt er für sich.

Auch eine Abfindung, die der Frau als Kriegswitwe in Höhe von 2000 Mark ausgezahlt worden war, übergab sie ihm. Seine Verwandten konnte sie nie kennen lernen, da sie angeblich „hohen Kreisen“ angehörten und mit der Heirat nicht einverstanden seien, sollte doch sein Schwager von Hubertusburg Itachee in Berlin sein.

Mit seiner Frau reiste er dann in die Schweiz. Hier schenkte er ihr einen angeblichen Familienschmuck, den er aber von ihrem Gelde kurz vorher auf einer Auktion erstanden hatte. In der Schweiz wurde das Geld wieder knapp. Hielmann gab erneut ein Heiratsinserat auf und lernte hierdurch eine Frau aus Schweigern in Baden kennen. Ihr erklärte er, daß er in der Schweiz Sprachstudien treibe und seine Doktorarbeit schreibe, für sein uneheliches Kind aber Geld brauche.

Da er ihr baldige Heirat in Aussicht stellte, gab sie ihm 4000 Franken.

Dann ging er Anfang Januar 1928 mit seiner Ehefrau nach Wien und kam durch ein Heiratsbureau in Verbindung mit einer Witwe aus Wien, die ihm, da sie sich in bescheidenen Verhältnissen befand, nur kleinere Geldbeträge geben konnte. Weil er sie mit nach Deutschland nehmen und sie dort heiraten wollte, er aber selbst eine kostbare Wohnungseinrichtung habe, übergab sie ihm verschiedene Gegenstände, wie Öhringe, Nähmaschine, Staubsauger usw., die er zu Gelde machte. Seiner in der Schweiz gemachten Bekanntschaft teilte er mit, daß er in Wien Stellung gefunden habe und jetzt eine Wohnung kaufen könne, wozu er zweimal je 1000 Mark erbat und erhielt.

Durch ein weiteres Heiratsinserat lernte er dann in Wien eine andere Heiratslustige kennen, von der er unter ähnlichen Vorwänden und dem Ehesversprechen 8000 Schillinge erhielt. Auch das Geld war bald aufgebraucht, so daß er sich neue Opfer suchen mußte.

Wieder durch ein Inserat

fand er eins, das auf die gleichen schwindelhaften Angaben hinfiel und ihm 3500 Schillinge zur Verfügung stellte. Hiernach erklärte er der Frau, gut spekulieren zu können, wozu sie ihm weitere 8000 Schillinge übergab. Jetzt verließ er den heimgewordenen Boden Wiens und reiste mit dem neuen Opfer nach Südbawien. Unter dem Vorgeben, mit Verwandten unterwegs zu sein, ließ er sich von einem seiner Opfer aus Wien 500 Schillinge nachsenden. Da auch dieser Betrag bald zur Neige ging, kehrte er nach Wien zurück und erlangte von derselben Betrogenen weitere 500 Schillinge.

Die Verbindung mit seiner Bekanntschaft in der Schweiz hatte er auch jetzt noch nicht aufgegeben. Unter dem Vorgeben, er sei nach Amsterdam zu einer Bank versetzt worden, besuchte er sie und erlangte von ihr 600 Mark. Am 2. September kam er nach Leipzig. Auch hier gab er gleich wieder ein Heiratsinserat auf, durch das er eine Dame kennen lernte, der er nach kurzer Zeit der Bekanntschaft 1000 Mark ablockte. Gleichzeitig machte er durch ein weiteres Heiratsgesuch die Bekanntschaft einer Dame aus Bernburg. Ihr sagte er, daß er spekuliert habe und bei einer Bank eine größere Zahlung leisten müsse, da die Bank sich sonst an seine hochstehenden Verwandten wenden würde.

Darauf erhielt er von ihr 1800 Mark.

Die Leipziger Kriminalpolizei war inzwischen dem Betrüger auf die Spur gekommen. Am Tage seiner Festnahme gingen noch zwei Einschreibbriefe mit Geldbeträgen von den Betrogenen an den Schwindler ein, deren Aushändigung noch verhindert werden konnte.

Mit großem Geschick hat der Festgenommene es verstanden, seine Betrügereien vor seiner Ehefrau, die von ihm um alles gebracht worden ist, zu verbergen. Es muß angenommen werden, daß durch die umfangreichen Betrügereien des Festgenommene noch weit mehr Personen geschädigt worden sind, als bisher bei der Kriminalpolizei bekanntgeworden ist. Der vorliegende Fall beweist erneut, mit welcher Leichtfertigkeit und Gutgläubigkeit Frauen ihr oft so lauer erworbenes und zusammengespartes Geld schon nach der ersten Bekanntschaft zur Verfügung stellen. Denn in allen Fällen ist festgestellt worden, daß die Heiratslustigen die verlangten Summen schon am ersten oder am nächsten Tage der Bekanntschaft ausgehändigt haben.



Wie glücklich, wer ein Motorrad zum Sport und auch beruflich hat! Doch wozu lange noch besinnen?! Kauf dir ein Los — du kannst's gewinnen!!

Nimm noch heut' ein 50-Pf.-Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

Theater und Musik

Stadttheater

Woyzeck, Tragödie von Georg Büchner
Regie: Himmighoffen

Büchner, du flammender Genius der Revolution, glühender Anwalt des Volkes gegen Fürstentum und Metternich'sche Reaktion — heut' fester dich bereits die „Deutsche Bühne“. Aber wie! — Herr Dr. Endres hatte die ehrenvolle Aufgabe, ihn einem ehrbaren Spießer mundgerecht zu machen. Armer Doktor! — „Wie sage ich's meinem Kinde?“ — Das war hier die Frage. Wie er sie löste, das stellt seinem pädagogischen Talent ein glänzendes Zeugnis aus. Er unterfählig nicht, er zeichnete mit starkem Nachdruck Bühnen aus den revolutionären Heißsporn, der er war; aber er wußte gleichwohl zu verhüten, daß der deutsche Spießer von 1928 sich getroffen fühlen konnte. Das alles galt ja nur der Reaktion von Metternich's Gnaden. Schlaf ruhig weiter, gerechter Bürger; Du bist nicht gemeint! Und ihn vollends einzulullen, widert der Intendant diese glühende, ägende Anklage der Besitzenden in Choräle ein! Choral vorn, Choral hinten, Choral in der Mitte! Armer Bühnen!

Und doch! Das herrliche Stück lebt; der Schrei der armen gequälten Kreatur Friedrich Johann Franz Woyzeck, Füseler im 2ten Regiment, 2tes Bataillon, 4te Kompanie klingt heute so laut wie vor 100 Jahren. Das macht: Ein Mensch schreit, ein armer gequälter Mensch, aus tiefer Herzensnot, über die ihm kein Grubeln hilft. Und nie vorher und nie danach war der Schrei eines Menschen so sehr der Schrei eines Volkes. Büchner kannte das Volk, liebte das Volk und wußte — vor Marx — daß nur das Volk helfen könne, nicht laute Gutmütigkeit, wie sie der Hauptmann und nicht kalte Gelehrsamkeit, wie sie der Doktor verkörpert.

Das Drama des Zwanzigjährigen, erhalten nur als ein wirrer Haufe kaum leserlicher Entwürfe, ist Dokument der Zeit, der engen muffigen und doch auch romantisch liebenswerten Wiedermeierzeit, ist Dokument des deutschen Volkes, des grüblerischen, ängstlichen, zu flammender Erhebung unfähigen und ist Dokument der Menschheit der ewig um Menschenwürde und um den Sinn des Daseins ringenden.

Größeres kam die Bühne in dieser Spielzeit kaum mehr bringen; darum sollte jeder hingehen, dem das Theater mehr ist als Stätte flüchtiger Unterhaltung. Trotz dieser Aufführung, die wir als durchaus verfehlt in der Gesamtaufassung ablehnen, ungeachtet hervorragender Leistungen einzelner Schauspieler. Verfehlt die Choräle; verfehlt die Stilbühne, die zu dieser Wiedermeierzeit paßt wie die Lokomotive

zum alten Fritz; verfehlt die säklichen Kinobilder, die man verkleinert auf eine Pralinegröße aufleben möchte; unverständlich, wie man den Hauptmann ganz richtig als gemütsliche Spitzweiger, den Doktor wieder als possenhafte Teufel spielen lassen konnte. Es wird ungeheuer viel geboten, Musik und Reigen und lebende Pferde und Kagen auf der Bühne und Lichteffekte und alles, was die moderne Bühnentechnik erlaubt. Aber eins paßt nicht zum andern und mit dem Geist des Wertes hat das alles wenig zu tun.

Um so höher schätzen wir die Leistung der Schauspieler, die sich in diesen Geiß hineinlebten, Bäuerles fastiger Tambourmajor und Paul Land als guter Kamerad, vor allem aber Woyzed selbst und sein Mädel, die Marie. Firmans hat hier gezeigt, daß er mehr ist als der fixe Spießer, der effektvollere Spieler. Daß er auch Mensch sein kann. Wie er gepreßt steht in dem eigenen Panzer seiner Not, das ist gut. Wenn er dann spricht, dann könnte der Ton zuweilen noch ein wenig wärmer, menschlicher sein. Aber praktisch, ganz ohne Vorbehalt, ist Fräulein Bartheers Marie. Wir haben in diesem Jahr einen solchen Reichtum an begabten Schauspielerinnen, daß diese bisher noch gar nicht zur Geltung kam. Um so größer die Ueberraschung. Ein kräftiges, frohenes Stüd Weib, diese heiße Marie, vollhaft und leidenschaftlich zugleich, ganz frei von Sentimentalität und doch ganz stark im Gefühl. Stand sie auf der Bühne, dann vergaß man allen „Stil“; dann sprach Natur.

STK. Die Berliner Geburtenzahl

Auf 1000 Einwohner kommen gegenwärtig in Berlin 9,9 Geburten jährlich. Nimmt man eine durchschnittliche Lebensdauer von 65 Jahren an, was schon einen vorzüglichen Gesundheitszustand voraussetzt, so würde Berlin bei gleichbleibender Geburtenzahl und Wohnbevölkerung ständig schwächer bestetzt werden. In 65 Jahren wäre die Bevölkerung nur noch 2,6 Millionen. Nun strömt aber aus den Provinzen ein ständig wachsender Fluß von Menschen in die Hauptstadt Deutschlands, deren Bevölkerung gegenwärtig über 4,2 Millionen beträgt. Schon heute kann aber festgestellt werden, daß der Zustrom nachläßt, während andererseits die Geburtenabnahme fortfährt. Danach erscheint es als wahrscheinlich, daß die Bevölkerung Berlins in absehbarer Zeit abzunehmen beginnen wird. Die zunehmende Zivilisation des Landes wird wie in den östlichen Teilen der U. S. A. den Zustrom zur Großstadt hemmen.

Neue Bücher

Berlantene Schätze. Von Hanns Günther. 80 Seiten mit vielen Bildern. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Ganzleinand 2 RM. — Es ist wirklich keine Sage von den märchenhaften Schätzen auf dem Meeresgrund. Seitdem die Menschen die Meere befahren, sind unzählige Schiffskörper mit Mann und Gut untergegangen, und alles blieb verloren. Rechnet man nach, daß etwa vor dem Kriege jährlich durchschnittlich 1000 kleinere und größere Schiffe durch Seemot umlanten, so wächst diese Zahl ins Unermeßliche. Jetzt lernt man einmal hinter die Dinge zu sehen, wenn Hanns Günther in seinem neuen Bändchen „Berlantene Schätze“ erzählt, welchen Werdegang die Taucherglocke nahm, bis schließlich dieser modernste Taucherapparat daraus wurde.

Zeitschriften

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesunde Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Auch die Oktobernummer bringt wieder einige interessante Abhandlungen und zwar: Dr. F. Marcuse, München, „Die Verhütung rheumatischer Erkrankungen“; Dr. E. Mosbacher, Berlin-Charlottenburg, „Erfalter“, ein Zwiesgespräch; Dr. med. W. Grünwald, Dortmund, „Entstehung und Ausbreitung der sogenannten Fleischvergiftungen des Menschen“; Gesch. F. Niebel, Rathenow, „Umfang und Inhalt der Krankenhilfe“. Die Zeitschrift wird an den Schaltern der Krankenkassen den Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

Die Reichweite des Rundfunks

Der Laie macht sich oft über die Reichweiten guter Radio-Empfänger viel zu große Hoffnungen. Steht er vor dem Kauf eines Gerätes, so legt er dem Fachmann etliche Fragen vor, die alle darauf hinführen, eine möglichst große Reichweite zu bekommen. Die Schuld an übertriebenen Erwartungen liegt freilich nicht zum wenigsten auch an dem zum Teil recht bombastischen Ankündigungen in der Reklame der einzelnen Firmen. Gerade in der Radiotechnik muß der Käufer gegenüber der Reklame äußerst vorsichtig sein. Jede Firma wird immer nur die bestmögliche Eigenschaft herausheben, um möglichst viele Geräte absetzen zu können. Damit ist noch nicht gesagt, daß die Reklame der Radiofirmen als Schwindel zu bezeichnen ist, weil diese ja auf Verlangen des Käufers die Beweise für die Güte des Gerätes beibringen müssen. Leider aber ist es nicht immer möglich, den Laien über die Funktion des Apparates in knappen Worten so aufzuklären, wie es bei hochwertigen Empfängern nötig wäre.

Hat man sich einen hochwertigen Empfänger gekauft oder gebaut, so darf man nicht gleich seinen Ehrgeiz darin erheben, die fernste Station herauszuholen, sondern sollte mit den nächstliegenden Stationen beginnen und dann immer weiter Stufe um Stufe andere Stationen zu bekommen versuchen. Dadurch lernt man vor allen Dingen einmal seinen Apparat kennen und findet sich in dem Wellenwettbewerb besser zurecht. Ebenso wie man im Anfang die nächstliegenden Stationen empfangen soll, so sollte man auch beim Weiterschreiten zu ferneren Stationen darauf achten, vor allen Dingen die Stationen zu erreichen, deren Sendeleistung nicht zu klein ist. Man muß sich immer klar machen, daß die Sendeleistung, genau wie die Lichtenergie, mit zunehmender Entfernung immer schwächer wird, daß man also immer nur einen äußerst geringen Bruchteil der ausgestrahlten Sendeleistung empfangen kann. Besonders im Sommer vermindert sich die Reichweite außerordentlich stark, weil die von der Sonne ausgetrockneten Luftmassen, die durch die Bestrahlung ohnedies schon elektrisch geladen sind, eine verhältnismäßig schlechte Leitfähigkeit haben und die Ausstrahlungen fernere Sender zu stark absorbieren. Erst der Herbst mit seiner feuchten Witterung bringt hier, besonders bei bedecktem Himmel, gute Fernempfangsergebnisse.

Viele Radiohörer wenden dem Fernempfang enttäuscht den Rücken, weil sie die Darbietungen nur in Begleitung heftiger Nebengeräusche aufnehmen können. Man muß sich aber darüber klar werden, daß in der Atmosphäre zu jeder Stunde elektromagnetische Vorgänge stattfinden, die ja immer mit aufgenommen werden, und die bei der verminderten Leitfähigkeit beim Empfang fernere Sender ganz besonders störend wirken. Dazu kommt noch das plötzliche oder allmähliche Aussehen des Empfanges, das in der Fachsprache als „Fading“ bezeichnet wird, und das seine Ursache aller Wahrscheinlichkeit darin hat, daß die den Erdball umgebende sogenannte Heavyside-Schicht ständig ihren Durchmesser ändert. Dabei kommt noch hinzu, daß sich gelegentlich zwischen Sender und Empfänger sogenannte Ionosphären bilden, die den sommerlichen Luftverhältnissen entsprechend eine außerordentlich schlechte Leitfähigkeit besitzen. Fernempfang an der See wird ebenfalls immer besser sein als im Gebirge, da die Konzentration der Erdoberfläche auf dem Wasser viel größer ist als auf dem Lande. Im gleichen Maße werden große Eisenmassen, wie Fabriken, Bahnhöfe usw., die sich zwischen Sender und Empfänger befinden, viel dazu beitragen, daß ein einwandfreier Empfang nicht möglich ist.

Nicht zu vergessen ist schließlich die schlechte Beschaffenheit mancher Antennen und Erdleitungen, die am häufigsten zu Mißerfolgen führt. Die Reichweite hängt ja auch von der wirksamen Antennenhöhe ab. In den meisten Fällen wird aber die wirksame Antennenhöhe mit der absoluten verwechselt. Spann man beispielsweise eine Antenne über einen Hof, auf dem Bäume stehen, so ist wohl die absolute Höhe vom Hofniveau bis zur Antennenmitte, die wirksame Antennenhöhe jedoch nur von der höchsten Baumspitze bis zur Antennenmitte. Anders ist dies jedoch bei Verwendung einer Rahmenantenne, zumal da auch hierbei die Störungsgeräusche nicht so stark auftreten. Bei der Rahmenantenne spielt die Höhe keine große Rolle, so daß man im Erdgeschoss fast ebenso gut hört wie im 4. Stock. Allerdings kann man mit einer Rahmenantenne nicht eine so große Lautstärke erzielen wie mit einer guten Hochantenne. Vgt.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 | Telefon 2248

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Preisung. Die erwerbslosen Parteigenossen, die an der am Sonntag, dem 10. November im Ratschhaus stattfindenden Revolutionsfeier teilnehmen wollen, können beim Gen. Kopenhagen Freitagen in Empfang nehmen.

Travemünde. Donnerstag, den 8. November, abends 8 Uhr im „Koloheum“: Mitgliederversammlung. Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Kücknitz

Oeffentliche Versammlung

am Donnerstag, dem 8. November, abends 8 Uhr
in **Dieckelmanns Gasthof**
Reichstagsabgeordneter **Dr. Leber**
spricht über:
„Zehn Jahre Republik“
Freie Aussprache. — Massenbesuch erwartet
Die Sozialdemokratische Partei

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr
Mittwoch, den 7. November, abends 7 1/2 Uhr, Handfertigkeitsabend in der Schule, Eintritt alle.
Mitt. Markt, Mittwoch abends 8 Uhr: Monatsversammlung Anfang pünktlich. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Mitt. Holtenauer-Str. Heute abends 8 Uhr Monatsversammlung. Funktionäre 7 1/2 Uhr.

Proletarischer Sprechchor

Donnerstag, den 8. November, abends 8 Uhr: Leben im Gewerkschaftshaus (Tag des Proletariats, Das Leben, Das Licht ist erschienen, Kuppelspiel).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 28387
Geschäft von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen
Bezirksführer, Abteilungsleiter und Kameradschaftsführer! Sitzung am Donnerstag, dem 8. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Abtag! Das Bureau ist ab Dienstag, den 6. November, wieder wie üblich von 11-1 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags geöffnet.
Kapelle. Donnerstag, den 8. November, abends 8 Uhr, Probe im Arbeiter-Sportheim.
Schlutztag. Freitag, den 9. November, abends 8 Uhr, Versammlung (Kamerad Meyer). Vortrag. Alles muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Junge-Zimmerer. Heimabend fällt bis 24. d. M. aus, da Gruppe Heimverbot erhalten. Schied auf Mitteilung an dieser Stelle.
B. u. S. Donnerstag, den 8. November, 8 Uhr abends, Vortrag des Genossen Ehrenboldt: „Die deutsche Revolution 1918“. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Eltern und Freunde mitbringen.

Freies Jugendkartell

Alle Jugendgruppen, welche vom Jugendrat einen Zuschuß für Ferienwanderungen erhalten haben, müssen innerhalb 8 Tagen einen Bericht an den Lübecker Jugendauschuss, z. B. des Vorsitzenden Karl Teß, Sederstraße 92, einbringen.
Abtag. Jugendleiter und Funktionäre der Gewerkschaftsjugend und der Sozialistischen Arbeiterjugend! Freitag, den 16. November, Vortrag des Genossen Karl Teß: „Jugend und Beruf“. Wir bitten, diesen Tag freizubehalten.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Plattdeutsche Volksliga zu Lübeck. Auf den ersten plattdeutschen Volksabend am Donnerstag, dem 8. November, 8 Uhr abends, im Marmorpal wird hingewiesen.
Stadtkomitee. Neue Entzantungen im Personal machen eine Spielplanänderung zur Bedingung und muß infolgedessen die für Sonntag, den 11. d. M., angelegte Premiere „Das Nachtlager von Granada“ bis auf weiteres verschoben werden. Statt dessen ist für Sonntag, den 11. d. M., abends 7.30 Uhr, „Der Zigeunerbaron“ mit Frau Timm-Döhle angelegt worden. Die Eröffnung der Oper „Die ägyptische Helena“ findet am 15. November statt.

Arbeiter-Sport

Alle Inskripten für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Cornehl, Große Stoppelstraße 2 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Handballspiele des 3. Bezirgs. Pflichtspiele am Sonntag, dem 11. November, auf dem Rasenbrunn: 1. Spiel, 1 1/2 Uhr: Stadt — Wasserport Vorwerk; 2. Spiel, 2 1/2 Uhr: Markt — Wasserport Lübeck; 3. Spiel, 3 1/2 Uhr: Holtenauer — Fußballabteilung Markt. Schiedsrichter: 1. Spiel: Nebenförst und Schweder, Fußballabteilung; 2. Spiel: Kahlhaase und Hoffmann, B.S.V.; 3. Spiel: Kahlhaase, Wasserport Lübeck, Stropeit, B.S.V. Lübeck-Stadt, Lender, B.S.V. Lübeck-Stadt. Alle Schiedsrichter pünktlich um 1 1/2 Uhr auf dem Spielplatz erscheinen.
Schiedsrichter und mündliche Prüfung am Mittwoch, dem 7. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Marienburg, zu der außer den vorgenannten Genossen noch Schmidt, Quade, Oblerich von Holtenauer, Berner und Kunkmann von Markt, Sid, B.S.V. Jugend, erscheinen müssen. Interessenten willkommen.
Arbeiter-Lern- und Sport-Verein Lübeck, Abteilung II, Holtenauer, turnt ab heute jeden Dienstag und Donnerstag von 7 1/2-9 1/2 Uhr in der Marquardtschule.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Sowohl die Veränderungen als die Fortbewegungen der einzelnen Druckgebiete erfolgen nur in geringem Ausmaße. Die Wibel über dem ganzen nördlichen Ostseegebiet deren Schließmehrbereich auch heute noch ganz Nordwestdeutschland und die Deutsche Bucht mit umfaßt, fällen sich langsam auf. Auf der Küste steigen am Abhange des nordwestlichen hohen Druckes kühle Luftmassen zu uns heran, die die schwache Hochdruckbrücke über der Nordsee weiter fräftigen werden.

Wahrscheinliche Witterung
Weist schwachwindig und wolkig, vereinzelt geringe Schauer, weitere Abkühlung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Mittellagelshaff
Dampfer „Reval“ ist am 6. November 8 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Danzig“ ist am 5. November 21 Uhr in Kotka angekommen.
Angekommene Schiffe
6. November
S. Ida, Kapt. Bengtsson, von Kiel, 1 Tg. — M. Jephir, Kapt. Christoffersen, von Kopenhagen, 1 Tg. — D. Jernland, Kapt. Malleby, von Wismar, 1 Tg. — M. Gerda, Kapt. Jensen, von Vejle, 2 Tg. — D. Freya, Kapt. Karlsson, von Pitea, 3 Tg.
7. November
D. Helgoland, Kapt. Müller, von Kolbing, 1 1/2 Tg. — D. Hansa, Kapt. Malmstedt, von Kopenhagen, 14 Std. — D. Komet, Kapt. Nagel, von Sturgus, 2 Tg. — D. Helene, Kapt. Ksmussen, von Ködbyhamn, 6 Std. — M. Dana, Kapt. Jris, von Svendborg, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
6. November
M. Erna, Kapt. Pilegard, nach Kopenhagen, Steinfals. — S. Johanne, Kapt. Andersen, nach Gelle, Lon. — S. Emma, Kapt. Hafon, nach Mainz, Koks und Kohleisen. — D. Mosen, Kapt. Christensen, nach Stavanger, Stütz. — D. Gokland, Kapt. Siebel, nach Danzig, Leer. — D. Göthe, Kapt. Norlin, nach Norköping, Stütz. — D. Industri, Kapt. Niesch, nach Drogöfund, Leer.
7. November
D. Sankt Jürgen, Kapt. Meyer, nach Riga, Stütz. — M. Minnie, Kapt. Johansen, nach Halmstad, Kopenhagen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 8, Staßbaum, Lübeck, 55 To. Gerste, von Hamburg. — Nr. 758, Heidelberg, Rauenburg, 42 To. Stütz, von Hamburg. — Nr. 135, Siebert, Groß-Rosenburg, 350 To. Steinfals, von Magdeburg. — Nr. 8347, Schlenker, Wehlen, 800 To. Steinfals, von Aufg.
Ausgehende Schiffe
Güterdampfer Anni, Schiffer Liebenmann, Lübeck, 81 To. Stütz, nach Magdeburg. — Nr. 825, Göthe, Bledede, 8 To. Stütz, nach Magdeburg. — Nr. 7901, Albers, Rauenburg, leer nach Vöhrden. — Nr. 414, Groß-Breitenhagen, 298 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 1872, Kubner, Alsteden, 185 To. Zellulose, nach Alsteden. — Nr. 763, Wertensen, Rauenburg, 6 To. Stütz, nach Hamburg. — Nr. 786, Meyer, Tismenstedt, leer nach Sandburg. — Nr. 519, Kolbenburg, Rauenburg, leer nach Hamburg. — Nr. 5, Haas, Alsteden, 195 To. Zellulose, nach Alsteden. — Nr. 1267, Müller, Wethin, 186 To. Zellulose, nach Alsteden. — Nr. 932, Wit, Staßbaum, Lübeck, leer nach Wismar. — Nr. 1796, Krüger, Groß-Rauenburg, 120 To. Gelbpap, Schönved. — Nr. 478, Hauptmann, Alsteden, 524 To. Bretter, nach Rieja.

Marktberichte

Lübeck, 7. November
Bauernbutter 2,00-2,20, Meiereibutter 2,30-2,40 RM. per Pfund. Hahnen 4,00-5,50, Enten 3,00-5,00, Fühner 2,00-4,00, Küken 1,50-3,00, Tauben 0,80-0,90 RM. per Stück. Gänse 1,25-1,30, Schinken 1,90-2,00, geräucherter Wurst 1,60-2,40 RM. per Pfund. Eier 18 Pfg. das Stück. Kartoffeln 5-7 Pfg. per Pfund. — Wurzeln zwei Bund 15 Pfg. Weißkohl 8 Pfg., Rotkohl 10-12 Pfg., Wirsingkohl 10-12 Pfg. per Pfund. Blumenkohl 10-60 Pfg. per Kopf. Stedrüben 8 Pfg., Teltower Rübchen 15-20 Pfg. per Pfund. — Lebende Süßwasserfische: Portionsfische 2,00, größere Schleie 1,80, größere Karpfen 1,30 bis 1,40, kleinere Karpfen 1,30, große Aal 1,80-2,00, mittlere Aal 1,40-1,60, kleine Aal 0,90-1,00, mittlere Hechte 1,00, große Hechte 0,80, Dorsche 0,50-0,80, große Brachsen 1,00, kleine Brachsen 0,80, Aal 0,40-0,60, große Rotaugen 0,35-0,40, kleine Rotaugen 0,20-0,30 RM. per Pfund. — Salzwasserfische: lebende Dorsche 0,35, frische Dorsche 0,15-0,25, größere Butt 0,80-0,90, kleinere Butt 0,35-0,50, lebende Steinbutt (Nordsee) 1,75-1,85, Heringe 0,35 Reichsmark per Pfund.

Schweinemarkt. Hamburg, 6. November. Direkt dem Schlachthof zugeführt 801 Stück, Markthalle 5908 Stück, zusammen 6709 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: beste Ferkelweine 77-78, mittel schwere Ware 73-75, gute leichte Ware 70-73, geringe Ware 60-68, Säuen 62-67. Handel: Mittelmäßig. Der hiesige Bedarf war heute beträchtlich, auch die Verhandlungsgeschäfte griffen merklich in den Handel ein, doch erfuhr die überwiegende Preiselagere infolge des reichlichen Auftriebs einen Rückgang. Der Bestand wurde schließlich aber ganz leicht geräumt.

Kälbermarkt. Hamburg, 6. November. Auftrieb: 1274 Stück. — Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Preise: Beste Marktfäher 81-80, mittlere Marktfäher 71-79, geringe Kälber 60-68, geringste Kälber 33-45. Spitzentiere über Notierung bezahlt. Handel ziemlich reger. Auch hier fand ein größeres Angebot zur Verfügung. Namentlich geringere Kälber und Ferkel waren zahlreicher vertreten. Das Geschäft gestaltete sich nicht unangenehm, die Preise lagen im Durchschnitt eine Kleinigkeit an gegenüber dem letzten Markt. Ein nennenswerter Markt verblieb nicht.
Hamburger Getreidebörse vom 6. November. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Inländisches Getreide war reichlich zugetrieben und die Tendenz etwas schwächer. Die Umsätze blieben klein, da Käufer sich sehr zurückhalten gelien. Ausländische Getreide schwach, während Mais gut behauptet blieb. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 213-216, Roggen 210-212, Hafer 202-206, Sommergerste 210-230, als inländischer Station. Ausländische Gerste 180-190, Mais 195-198, welches unangeführt Groß-Hamburg unterzucht. Weizen und Kuchensmehl unverändert ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freiheit Lübeck und Wellfleet: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Eine Ebert-Plakette

Eine Ebert-Plakette wird in diesen Tagen in Lübeck von zwei Genossen zum Satz angeboten. Der Preis beträgt 12 RM. Der Betrag kann in Raten gezahlt werden. Die Plaketten werden in Sammel-Bestellung geliefert, um die Postkosten zu sparen und allen Genossen Rechnung zu tragen, sich die Wertschätzung der Plakette zu ermöglichen. Die Zahlung kann in 6 Wochenraten erfolgen. Die Raten werden von einem hiesigen Genossen alle Woche zahlert. Die Plakette ist technisch einwandfrei gearbeitet und stellt einen schönen Zimmerschmuck dar. Vom schwarzen ovalen Eisenholz hebt sich der aus Aluminium gearbeitete Kopf ab. Es ist eine gute Plakette unseres verdienstvollen Reichspräsidenten Ebert, die jeder ihre Käufer finden wird. Als Gegenstück bieten die Genossen eine genau so ausgeführte Bebel- und Liebknecht-Plakette an. Nach Zeitungs-Nachrichten aus anderen Städten sind die besetzten Plaketten dort schon geliefert und genau wie hier.



DER HOFBAUER

Fortsetzung aus gestriger Ausgabe:
allerfeinste Meiereibutter in praktischer Packung, sowie etwa 20 Sorten allerbesten Käse, die feinste Markenmargarine stets frisch, Honig, Marmelade, Fischkonserven, Räucherische div. Salate eigener sorgfältigster Herstellung, Konserven und vieles mehr finden Sie bei uns. Auf fast alle Waren geben wir trotz der mäßigen Preise und ersten Qualitäten einen Rabatt in Höhe (Fortsetzung folgt in nächster Nummer)



Goldschmied Steudel

800 Silber 90 Gr. Verfilb.
Bei geringer Anzahlung werden schon jetzt gelieferte Sachen bis Weihnachten zurückgelegt. 8810
Königsstraße 82a Eigene Werkstatt

Meine 3 Reklame-Tage

Donnerstag, 8. Nov. / Freitag, 9. Nov. / Sonnabend, 10. Nov.
Beim Einkauf von
1 Pfd. Margarine zu 80 Pfg.
erhält jeder Käufer
Gratis! 1/2 Pfd. Zucker Gratis!
Eugen Matzat Kapferschmiedstraße 4 Engelstraße 72

Geschäftseröffnung

Zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem morgigen Tage ein
Blumengeschäft
verbunden mit Kranzbinderei eröffne
Gute Bedienung Solide Preise
Fünfhausen 18, gegenüber der Fiedermas
Erika Marquardt

7 Fünfhausen 7

Geklebte genähte, genägelte
Schuhreparaturen
Crepe-Sohlen — Grüne Sohlen
schnell — gut — billig
7 Fünfhausen 7

7 Fünfhausen 7

Leider-Gohlen Glas schreiben
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königsstraße 93 Ede Wahnstraße

Rosierbon

2 Z Gemüse-Erbien 63 A
2 Z Junge Erbsen 75 A
2 Z Äg. Erbsen m. 92 A
2 Z Karotten geschn. 42 A
2 Z Spinat . . . 55 A
2 Z Brechbohnen . 58 A
2 Z Brechbohnen . 65 A
2 Z Pfäumen . . 70 A
2 Z Apfelsmus . 60 A
2 Z Ananas i. Sch. 115 A
lose Bund 100 A
Kunsthonig . . 35 A
Wetter-Marmel. 3 48 A
dgl. 2-Z-Eimer 85 A
Pfäumenm. 2-Z-E. 110 A
Apricot-Koni. . 125 A
Friedrich Trosiener
Mühlenstraße 87

Der Pupp doktor

heilt jede kranke Puppe gut und billig!
E. Hertel, Hüxstr. 74

O-Tauchnitz, Glasbl.

Fleischstr. 35 Tel. 26706
Bilder-Einrahmungen.